

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Verlag: Langgasse 27.

Anzeigen-Preis:

erschienen in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

19,000 Abonnenten.

Die einspaltige Zeitspalt für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 540.

Verlags-Druckschreiber No. 2953.

Donnerstag, den 19. November.

Redaktions-Druckschreiber No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Was lehrt uns der Kwoleda-Prozess?

(Von unserem Berliner Korrespondenten.)
Berlin, 18. November.

Der Prozess Kwoleda, der sich seit mehreren Wochen vor dem Berliner Schwurgericht abspielt, beschäftigt in heutigem Maße die öffentliche Meinung nicht nur wegen der sensationellen Vorgänge, um welche die Verhandlungen sich drehen, sondern auch wegen der mancherlei Mängel unseres Strafverfahrens, die zwar schon seit langer Zeit „gerichtsnotorisch“ sind, sich aber gerade bei den Verhandlungen des Prozesses Kwoleda in ganz besonders schroffer Weise geltend gemacht haben.

Wir meinen hierbei in erster Reihe die Mängel des jetzigen Vorverfahrens, die gerade durch den Prozess Kwoleda ins hellste Licht gesetzt werden. Die zur Vorbereitung der Strafprozessrevision eingesetzte Kommission hat sich gerade vor einigen Wochen mit der Frage des Vorverfahrens befasst; es ist schade, daß ihr noch nicht die Verhandlungen des Kwoleda-Prozesses als wertvolles Material zur Verfügung standen. In kaum einem Strafverfahren der letzten Jahre ist der schlimmste Mangel, der mit der heutigen Handhabung des Vorverfahrens eng verbunden ist, nämlich der weitgehende Unterschied zwischen den in der Voruntersuchung und den im Hauptverfahren gemachten Zeugenaussagen, so schroff hervorgetreten wie im Kwoleda-Prozess.

Die Gründe hierfür liegen anerkanntermaßen darin, daß die Voruntersuchung bei uns entgegen dem Hauptverfahren nicht auf den Grundfragen der Richtigkeit und der Öffentlichkeit aufgebaut ist, im Vorverfahren steht der Zeuge und ebenso der Angeklagte dem Untersuchungsrichter bezw. dem Polizeibeamten allein und ohne jeglichen juristischen Beistand gegenüber. Wer aber jemals in die Lage kam, eine Aussage zu Protokoll zu geben, der weiß, wie schwer es ist, das, was man sagen will, so wiederzugeben, daß der Richter es frei von Mißverständnissen und Fälschungen zu Protokoll geben kann. Noch schwerer aber, als etwas zu Protokoll zu geben, ist es, ein Protokoll aufzunehmen, insbesondere wenn, wie es ja auch vorkommt, der Untersuchungsrichter mit einer vorgefaßten Meinung an das Verhör geht.

In der Hauptverhandlung, wo Angeklagte und Zeugen nicht, wie in der Voruntersuchung, getrennt voneinander vernommen werden, wo die Aussagen einander ergänzen, wo mancherlei Widersprüche sich auflären, und wo vor allem das inquisitorische Talent des Verteidigers dem des Staatsanwaltes und des Richters gegenübertritt, ist das Bild dann häufig genug ein ganz anderes. Dann er-

klären die Zeugen, wie wir es soeben im Kwoleda-Prozess fast täglich erleben, daß sie eine ganz andere Aussage gemacht haben oder wenigstens machen wollten, als es im Protokoll verzeichnet ist.

Diese Mißstände würden wenigstens zum großen Teil beseitigt werden können, wenn auch für das Vorverfahren annähernd dieselben Bürgschaften der Wahrheitsermittlung geschaffen werden würden wie für das Hauptverfahren. In der Tat stellt auch das der Kommission zur Vorbereitung der Strafprozessrevision vorgelegte Programm die Frage auf: „Ist etwa für das Vorverfahren a) eine beschränkte Öffentlichkeit und b) die Richtigkeit einzuführen, namentlich den Beteiligten die Vernehmung zur Anwesenheit bei gerichtlichen Handlungen in erweitertem Umfang zu gewähren? b) eine kontradiktorische Schlussverhandlung vorzuschreiben?“

Aber noch ein anderer Mißstand, der bei dem Prozess Kwoleda sich in sehr bedenklicher Weise bemerkbar gemacht hat, muß hier erwähnt werden, nämlich die Länge Dauer des Vorverfahrens, die ebenfalls zu den Eigentümlichkeiten der heutigen Methode der Voruntersuchung gehört. Das Wort „doppelt gibt, wer gleich gibt“, gilt auch für die Rechtsprechung. Je längere Zeit seit der Vernehmung der Tat verfließt, desto schwerer wird es, den objektiven Tatbestand festzustellen, desto unsicherer werden die Zeugenaussagen und desto mehr vermischt sich bei den Zeugen das, was sie wirklich gesehen haben, mit dem, was sie vom Hörensagen wissen, und auch mit dem, was sie sich im Laufe der Zeit mit Hilfe ihrer Phantasie zurechtgelegt haben. Das Ziel der Rechtsprechung muß sein, die Termine der Vernehmung der Tat und ihrer Sühne möglichst nahe aneinander zu rücken. Je weiter sich diese Termine voneinander entfernen, desto größer wird die Gefahr falscher Zeugenaussagen und desto schwieriger, wenn nicht unmöglich, wird die Aufgabe der Rechtsprechung, die Wahrheit zu ermitteln.

Und — hier kommen wir zu dem letzten Punkt, den wir im Anschluß an den Prozess Kwoleda erwähnen wollen — desto größer wird endlich die Gefahr der sei es auch nur fahrlässigen Meineide. Kaum ein Strafverfahren der neueren Zeit hat für die seit langen Jahren erhobene Forderung, den Boreid grundsätzlich durch den Boreid zu ersetzen, so viel beweiskräftiges Material herbeigeschafft wie der Prozess Kwoleda. In diesem Prozess hat es sich aufs neue gezeigt, daß der Boreid nicht nur der Leistung von Meineiden Vorschub leistet, sondern daß er geradezu die Erforschung der Wahrheit verhindert, da gar mancher Zeuge bei seiner ersten Aussage, auch wenn er sie vielleicht als falsch erkannt hat, bleibt, um sich nicht eines Meineides schuldig zu machen. So sehen wir, daß der Prozess Kwoleda für die Reform der Strafprozessordnung wertvolles Material bietet, das eingehendste Beachtung und Berücksichtigung erheischt.

Politische Übersicht.

Die bedrohte Abgabefreiheit auf unseren Hauptströmen.

Die Frage der Einführung von Schiffsabgaben auf dem Rhein und der Elbe geht in erster Reihe den Reichstag an. Herr Budde mag noch soviel Vergnügen an dem konservativen Vorschlag der Beseitigung der Abgabefreiheit auf unseren Hauptströmen haben, so ist doch nicht er der Mann, der hier das entscheidende Wort zu sprechen hätte. Vielmehr ist es der Reichskanzler, vielmehr sind es die Bundesstaaten im Namen der Reichsinstitutionen. Weder die Elbe noch der Rhein gehören Preußen allein. Dort haben Sachsen und Hamburg mitzusprechen, hier Baden, Bayern, Hessen. Würde die Abgabefreiheit auf der Elbe beseitigt, so müßte namentlich die sächsische Elbschiffahrt ihren Verkehr nach Österreich hinein, wo die Elbe ja auf Grund internationaler Verträge ebenfalls abgabefrei ist, beträchtlich einschränken. Das starke Interesse Hamburgs an der Erhaltung des jetzigen Zustandes braucht nicht erst auseinandergesetzt zu werden. Was aber den Rhein betrifft, so würden die drei nichtpreussischen Uferstaaten eine selbstmörderische Politik treiben, wenn sie an der Einführung von Schiffsabgaben mitwirken wollten. Die Größe Mannheims beruht auf der Abgabefreiheit, das bayrische Ludwigshafen nimmt an diesen Vorteilen erheblichen Anteil, und der Handel von Mainz wäre ruiniert, wenn Schiffsabgaben erhoben würden. Sollte es infolge des Drängens der Agrarkonservativen wirklich dahin kommen, daß der Bundesrat mit diesen Fragen befaßt würde, so könnte es geschehen, daß die Sache überhaupt nicht an den Reichstag gelangt. Der Widerspruch Bayerns, Badens, Hessens und Sachsens würde genügen, um eine bezügliche Vorlage zu Fall zu bringen. Zudem müßte die beiden Ströme noch viel Wasser hinablaufen, ehe an eine Vorlage gedacht werden könnte. Denn hier haben die Nachbarstaaten entscheidend mitzureden. Die Abgabefreiheit auf Rhein und Elbe beruht, wie gesagt, mit auf Staatsverträgen, und man erkennt kein Interesse, das Österreich und die Niederlande an der Aufhebung der ihnen gewährten Vergünstigungen haben könnten. Allerdings, gegen entsprechende Zugeständnisse in den neu abzuschließenden Handelsverträgen wären diese Staaten vielleicht ja zu gewinnen, aber die Zugeständnisse müßten auf Kosten bedeutender Wirtschaftsinteressen erfolgen, und nicht bloß unsere Industrie, sondern auch unsere Landwirtschaft könnte dabei zu Opfern herangezogen werden. Die Betrachtung der sonderbaren, zumeist im Dunkel sich vollziehenden vorbereitenden Vorgänge in Sachen dieser Abgabenfrage haftet zuletzt begreiflicherweise an den eigentümlichen Gegensätzen, die sich bei dieser Gelegenheit zwischen den Reichsämtern und dem preussischen Einnahministerium zeigen. Man sieht, daß da etwas Un-

Die Revoluzer.

Roman von Walthar Schulte vom Brühl.

(31. Fortsetzung.)

Bald bewegte sich die kleine Gesellschaft auf der mondbehangenen Straße gen Mühlbach zu. Gottfried schloß sich dem voraus, der Lante Gusken, die etwas hinkte und überhaupt schlecht zu Fuße war, den Arm zu reichen. Wie ein Kind hing sie an dem schlanken Studenten, der sich ordentlich zu ihr herniederneigen mußte, so daß er sich fast die Hüfte verrenkte. Dazu kam, daß sein freier Arm mit jämmerlichen, von Agnes reichlich gefüllten und daher schweren Pompadours der alten Mädchen behängt war.

Er atmete ordentlich auf, als die Mädchen vor ihrem kleinen, schindelbesetzten Häuschen angekommen waren und mit einer Menge höflicher, altfränkischer Redensarten für die freundliche Begleitung hinter ihrer Tür verschwanden.

„So endlich sind wir ein halbes Stündchen mit dem Mond allein, Agnes. Es ist doch lieb von dir, daß du mitgegangen bist“, sagte Gottfried und reichte seiner Kousine den Arm. „Du wolltest mich doch gewiß nicht allein auf dem einsamen Wege heimgehen lassen?“

„Nach' keine Redensarten“, entgegnete sie unwirsch. „Du kannst dir doch denken, daß ich jetzt nicht zum Spassen aufgelegt bin. Sag' mir lieber, was du über die Geschichte mit dem Pitter denkst, die mich innerlich so aufgeregt hat, daß ich mich noch etwas auslaufen mußte.“

„Was soll ich denken? Die Sache tut mir leid, herzlich leid, nicht nur des armen Deuwels wegen, aber sie sagt mir nichts neues. Der abhängige, kleine Mann muß Couche machen, er hat das Maul zu halten. Und wenn er's nicht tut, dann geht's ihm eben schlecht.“

„Für ein paar unbedachte Worte aus einem unklugen Schnabel jagt man nicht gleich einen fort, und am wenigsten einen alten treuen Knecht. Ich werde das nicht dulden.“

„Da wird dich der Herr Manuel von der Wforten auch lange fragen. Du hast ja gehört, welche Meinung er über den Fall entwickelt. „Dat han ech geseit, un wat ech

geseit han, dat es reit“, das ist auch hier sein Ceterum censeo, ganz abgesehen davon, daß nicht allein der Rechthaber aus ihm spricht, sondern mehr noch der Ritter des roten Adlersordens.“

„Weißt du“, sagte Agnes heftig und ruckte an seinem Arme, „weißt du, ich mocht dir's noch nicht so recht glauben, was du mir heute mittag über diese Ordenswirtschaft sagtest. Aber jetzt mocht ich wahrhaftig schon, der Papa hätte diesen Orden niemals bekommen. Ich hab' schon gar keinen Spah mehr daran, wirklich gar keinen.“

„Aber es ist doch so ein nettes Dingelchen und sieht so stolz aus auf der Koflapp.“

„Ich sagte dir schon mal, du solltest diese Redensarten lassen. Darum ist es mir jetzt gar nicht zu Sinn. Der Vater war ja schon immer stolz und selbstbewußt. Dagegen will ich nichts sagen, denn es war seine eigene Sache. Aber daß er das nun in solcher Weise übertreibt, dieser Auszeichnung und der königlichen Gnade wegen, daß er es wagen kann, den armen Pitter so ohne weiteres nach vielen, vielen Jahren Arbeit und Treue wegzujagen, das bringt mich ordentlich auf. — Der Vater scheint ja plötzlich zu einem Knecht geworden zu sein, der alles tut, was ihm sein Orden befiehlt. Da lob' ich mir doch den Freiherrn von Peitersbroich. Der hat auch Orden, und ist gewiß einer, der was auf den König und das Vaterland hält, der aber hätte gewiß solch ein Unrecht nicht an einem Arbeiter begangen, der 'ne andere Meinung hat.“

„Und dabei fragt es sich noch, welche Meinung die beschränktere ist, die, welche dein Vater von dem Wesen der Vaterlandsliebe hat, oder die, die sich der Pitter vom Staat und den Pflichten gegen diesen macht.“

„Du willst damit sagen, daß der eine in diesen Dingen so dumm ist wie der andere.“

„Wenn du's so auffaßt, meinestwegen.“

„Ach, wenn du wüßtest, wie mir alles dies verhaßt ist, diese politische Rechthaberei und was nur damit zusammenhängt.“

„Weil du nichts davon verstehst, Agnes, und nur das Söhnliche dabei siehst. Mir ging's vor kurzem nicht viel anders, obgleich mir als einem Manne diese Sachen doch

näher hätten stehen sollen. Aber liegt nicht schon ein kräftiger Keim politischen Empfindens in der einfachen Tatsache, daß du dich innerlich empörst gegen einen, der einen andern wegen einer ihm unangenehmen, politischen Meinungsäußerung verewaltigt und um sein Brot bringt. Und dabei ist dieser, gegen den sich dein Gefühl aufbaut, noch obendrein dein Vater. — Es stehen sich in unserm Staat zwei Elemente feindlich gegenüber, Elemente, die gleichsam von deinem Vater und dem Pitter vertreten werden. Wer so viel Liebe zu Land und Volk hat, beides miteinander zu versöhnen und jedem das Recht zu geben, was ihm von Natur aus zukommt, das ist der rechte Patriot. Der Patriotismus meines Herrn Papas ist aber nur ein Scheinpatriotismus. Er hat nicht das Wohl des großen Ganzen im Auge, sondern er möchte nur das fördern und stützen, möchte nur dem liebedienerisch nützen, von dem er sich den meisten Vorteil verspricht, Vorteil für seine Existenz oder auch Vorteil für seine Eitelkeit. Und dieser Scheinpatriotismus ist im Grunde genommen noch viel häßlicher und verwerflicher, als der kurzfristige Egoismus des fortgejagten Pitters.“

„Das kann ich wohl verstehen“, sagte sie, „und ich irrd' mir selber leid tun, wollt' ich dem Vater in seinen Ansichten Recht geben, selbst wenn das mit Pitter nicht vorgekommen wär'. Aber ich sorg' schon dafür, daß das wieder zurückgenommen wird. Das darf nicht bestehen bleiben, unter keinen Umständen. Ich halt' dem Vater seine Rechnungen in Ordnung und schreib' ihm seine Geschäftsbriefe, da muß er sich auch gefallen lassen, daß ich mich in seine Arbeiterfragen mische.“

„Wenn du nur Glück dabei hast. Gegen seine Eitelkeit und seinen harten Kopf kommt du nicht an. Das solltest du doch schon wissen“, entgegnete Gottfried.

Sie blieb stehen und blickte zu ihm auf. „Du hältst mich für ein kleines, leichtherziges Ding, das vielleicht viel mehr will, als es kann“, meinte sie. „Nun, du kennst mich eben noch zu wenig. Aber sieh mal dort hinüber!“ Sie deutete nach dem Friedhof, in dessen Nähe ihr Weg vorüberführte und dessen dunkle Lebensbäume und weiße Mäler über die See hinüberstauten. „Dort schläft meine

gewöhnliches vorgeht. Man sieht Herrn Budde rührig am Werke, um den agrarischen Wünschen Halt und Gestalt zu geben, und man beobachtet, daß der Reichskanzler und seine Staatssekretäre, wie auch die Regierungen der in Betracht kommenden Bundesstaaten ein seltsames Schweigen bewahren. Es ist, als ob die ganze Geschichte den Reichskanzler gar nichts angehe. Man hat nicht den Eindruck, daß ihm die Bestrebungen der Agrarorganisationen und die entsprechende Hilfeleistung des Verkehrsministers besonders gefallen, aber man vernimmt nichts davon, daß er Widerspruch erhoben hätte. Kann er hier nicht, wie er möchte? Oder möchte er am Ende doch nicht, wie man glaubt, daß er könnte? Jedenfalls stehen Rätsel in der bisherigen Behandlung der Angelegenheit. Jedenfalls haben die gewichtigen Interessen der Rhein- und Elbflößler Gründe genug, sich beunruhigt zu fühlen. Jedenfalls dauert es empfindlich lange, bis die bedauerliche Ungewißheit so oder so behoben wird. Zum mindesten den Anspruch hat man doch, daß einem rechtzeitig gesagt wird, ob und wann aus seinem Veder Niemen für das Agrarierium geschnitten werden sollen. Und wenn man das genau weiß, kann man es sich ja noch überlegen, ob man so unmenslich selbstlos sein will, sich dergleichen gefallen zu lassen.

Zur Lage in Ungarn.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte Ministerpräsident Graf Tisza, daß die Bemerkungen v. Körbers über das ungarische Staatsrecht (Ministerpräsident v. Körber hatte die Berechtigung des ungarischen Reichstags bezüglich der Majestätsrechte in Sachen der Armee entschieden bestritten) dilettantische Äußerungen eines „distinguish foreigner“ seien, über die er sich meritorisch nicht äußern wolle. Es mache nichts aus, wenn das österreichische Staatsrecht über die Hoheitsrechte andere Bestimmungen enthalte als das ungarische Staatsrecht. Diese Abweichungen seien für Ungarn kein Unglück. Seine (Tiszas) Auslassungen über Hoheitsrechte hätten die Zustimmung des allein maßgebenden Faktors gefunden. Auf dieser Grundlage habe er die Kabinettsbildung übernommen, und bei dieser klaren Sachlage könne man Kommentare von einer nicht kompetenten Stelle, die nicht mitzuspüren habe, mit größter Kaltblütigkeit hinnehmen. Sicherlich würden alle Faktoren der ungarischen Politik sich energisch widersetzen, falls versucht würde, nicht bloß theoretische Äußerungen zu machen, worin er niemand beirren wolle, sondern in ähnlicher Richtung in die Praxis einzugreifen. Die Äußerungen Tiszas wurden auf allen Seiten des Hauses mit stürmischem Beifall und Handklopfen aufgenommen. Nach Tisza spricht Ungarn und drückt seine freudige Gemütsart über die energischen Äußerungen Tiszas aus. Alle ungarischen Parteien müßten zusammensetzen, da Ministerpräsident v. Körber nicht eine einzelne Persönlichkeit, sondern ein System darstelle, das die österreichischen Parteien nicht zu fruchtbarer Arbeit und nicht einmal zur Anhänglichkeit an die Dynastie vereinige, sondern nur durch Gehässigkeit gegen Ungarn zusammenhalte. Die Budapestener Blätter sprechen sich dahin aus, daß ohne Zweifel die Erklärungen des Ministerpräsidenten die parlamentarische Lage von Grund aus ändern und wahrscheinlich einen baldigen Rückzug der Opposition bewirken wird.

Deutsches Reich.

*** Hof- und Personal-Nachrichten.** Der Kaiser hat sein anfänglich beschlossenes Erscheinen in Kiel zu der vom 21. bis 25. November stattfindenden Vereidigung der Marinerekruten

Mutter, die vierzehn Jahre mit dem Vater verheiratet gewesen ist. Er war nie anders, als er ist, immer so stolz und reichhabend und so herrisch. Aber er hat sie doch nie klein gefügt und ihren Willen nicht gebückt. Wohl hat sie, um des lieben Friedens willen, oft zu oder abgeben müssen, aber wenn er der Herr im Hause war, so war sie die Herrin. Und jedesmal, wenn ich hier vorübergehe — unter Tages gehe ich auch wohl ans Grab — dann denk' ich daran, wie gut und klug sie war, dann versprech' ich ihr im Geiste, daß ich ihrem Beispiel folgen will, daß ich meine Meinung von keinem Fnechten lassen will, und wenn er so stark wär' wie der Riese Goliath.

„Du bist ein prächtiges kleines Störchen!“ rief Gottfried erfreut. „Siehst du, wenn alle Frauen so dächten, da wären sie nicht nur — na, sagen wir, zum Kochen und Baden gut.“

„Und wenn du meinst,“ fuhr sie fort, „ich wär' zu dummi für politische Sachen, dann paß' nur mal auf, ob ich mich nicht auf einmal dafür interessier'. Diese Maas-Bitters-Geschichte gibt mir zu denken, und die ist nicht bis morgen bei mir abgetan. Und das verbotene Lied, das sag' ich dir offen, das hat sozusagen auch was in mir angeregt. Und deshalb darfst du mir jetzt ruhig sagen, was es damit und mit deiner Angeberei beim Varnat für eine Verwandtnis hat. Nicht wahr, du sagst es mir?“

„Was soll ich dir sagen?“ antwortete er mit Lachen. „Das Lied ist ein aufreizendes und darum verpöntes Lied und ich, na, ich bin ein ganz gemeiner Denunziant.“

„Mein, das glaub' ich dir nicht. Du hast deine bestimmten Absichten und du willst mir nichts sagen. Geh', du bist eifrig.“ Schmollte sie und kniff ihn in den Arm. Dann blickte sie ihn listig von der Seite an und sagte: „Aber das Lied gefällt mir und die Melodie erst recht. Du wirst sie mir beibringen, heimlich, wenn der Vater nicht im Hause ist. Du brauchst dann ja auch nicht so arg auf die Tasten zu schlagen. Was ich wissen will, muß ich wissen und . . . wie gesagt, die Melodie gefällt mir.“

„Wenn du weiter nichts willst, die will ich dir schnell beibringen, morgen am Klavier, meinerthalben können wir auch jetzt schon die Vorläuden machen.“ Und mit gedämpfter Stimme das Freiheitlied singend, schritt er mit ihr die Straße dahin, bald unwillkürlich im Marschschritt dem Takte des Liedes folgend.

(Fortsetzung folgt.)

abgefragt. Der Kaiser und die Kaiserin unternahmen einen Spaziergang im Park von Sanssouci. Der Kronprinz von Dänemark traf gestern in Potsdam ein, reiste aber abends nach Wien weiter. Das Mitglied des Herrenhauses, Graf v. Schwerin-Schwerin, ist gestorben.

*** Zum Tode der Prinzessin von Hessen.** Wie die „Darmst. Ztg.“ meldet, ist die Kaiserin von Rußland durch eine Entzündung im Ohr am Reisen verhindert. Infolgedessen können der Kaiser und die Kaiserin zu ihrem großen Leidwesen an der Beisetzung der Prinzessin Elisabeth von Hessen nicht teilnehmen. — Der russische „Regierungsbote“ veröffentlicht eine vom kaiserlichen Leibarzt Dr. Girsch, Professor Orth, Professor Prschewski, dem Ordinatore des Hindelhauses, Anders, dem Direktor der Barfahauer Universität, Dimochowsky, und dem Professor Petrowsky unterzeichnete Mitteilung aus dem Protokoll der am 16. November vorgenommenen Obduktion der Leiche der Prinzessin Elisabeth von Hessen. Daran geht hervor, daß die Prinzessin an Unterleibstypus ungefähr eine Woche nach der Erkrankung gestorben ist. Die unmittelbare Todesursache war eine sehr starke Vergiftung durch Typhusgift. — Die Trauerfeierlichkeit für die verstorbene Prinzessin Elisabeth von Hessen wird, nach einer Mitteilung des „Mainzer Tageblatts“, frühestens am Freitag in stiller andächtiger Weise vollzogen. Für den Trauerkondukt ist entsprechend der jungen Jugend der Dahingegangenen die weiße Farbe bestimmt worden, also weißer Leichenwagen, weiß behangene Pferde mit Silberbesatz usw. Man glaubt, daß auch die frühere Großherzogin zur Teilnahme an den Beisetzungs-Festlichkeiten in Darmstadt eintreffen wird. (?)

*** Reform des Wärfen-Gesetzes.** Wie der „Berliner Lokal-Anzeiger“ erzählt, sind die Vorbereitungen betreffs einer Reform des Wärfen-Gesetzes jetzt soweit gediehen, daß die Beschlußfassung des Bundesrats über die Vorlage erfolgen kann. Nach der neuen Vorlage bleibt der Terminhandel in Wärfen und Mühlen-Fabrikaten, sowie in Anteilen von Bergwerken und Fabrik-Unternehmungen unterlagt. Auch das Wärfen-Regal wird in milderer Form beibehalten. Dagegen ist eine Herabsetzung des Effekten- und Umsatzstempels geplant.

*** Aus Deutsch-Südwestafrika** liegt folgende Nachricht aus englischer Quelle, datiert Springboksfontein, 17. November, vor: Einer amilichen Depesche aus Namansdrift am Drangefluß zufolge überschritt eine Abteilung von Dondelszwarts die Spurt. Sie erklärten dem Offizier, welcher an der Spurt Dienst hatte, sie wollten keinen Angriff auf die Kapkolonie machen oder in Berührung mit der Polizei kommen. Die Hottentotten berichteten ferner, es seien bisher noch keine Deutschen in Warmbad von Reemansdorp eingetroffen. Die Besatzung sei noch am Leben; die Deutschen hätten Warmbad niemals in Brand gesetzt. Die Dondelszwarts fragten schon an, ob sie in die Kapkolonie übersiedeln dürften, wenn sie von den Deutschen vertrieben würden.

*** Rundschau im Reich.** Die Handelskammer für den Kreis Mannheim hat zu dem Gerücht, nach welchem Schiffahrts-Abgaben auf den natürlichen Wasserstraßen wieder eingeführt werden sollen, Stellung genommen. Es wurde beschlossen, daß die Handelskammer für den Kreis Mannheim sich dem gegen eine solche Absicht gerichteten Protest der Schweizer-Kammern Rdn und Mainz in allen Punkten anschleßt.

In sämtlichen Schriftlicheereien Leipzigs kündigten die Gehilfen, weil ihnen die geforderte 3/2-stündige Arbeitszeit nicht bewilligt wurde. Es kommen gegen 800 Gehilfen in Frage.

In Ehren des bisherigen kommandierenden Generals des 9. Armeekorps, v. Massow, des neu ernannten Präsidenten des Reichs-Militärgerichts, fand im Rathaus zu Hamburg ein vom Hamburger Senat ge-

gebenes Abschiedsessen statt. Bürgermeister Burchard brachte das Kaiserhoch aus und hielt im Anschluß daran eine Ansprache, die Excellenz Massow mit einem Hoch auf Hamburg erwiderte.

Die Stadtverordneten von Hagen beschloßen gegen die Stimmen der dem Zentrum angehörigen Stadtverordneten, sich einer Eingabe an den Landtag zu Zulassung der Feuerbestattung in Preußen anzuschließen.

Nach einer Meldung aus Neutral-Moresnet beabsichtigt die aufgelöste Spielgesellschaft, am 15. Dezember auf Corfu eine Spielbank zu gründen, die gegen eine Abgabe von einer Million Frank jährlich von der griechischen Regierung auf 30 Jahre konfessioniert werden soll.

Ausland.

*** Österreich-Ungarn.** In Graz siegten bei den Gemeinderats-Ergänzungswahlen des dritten Wahlkörpers die sechs sozialistischen Kandidaten über die Kandidaten des deutschen Wahlausschusses.

*** Italien.** Der unter dem Verdachte, an einem anarcho-sozialistischen Komplott beteiligt zu sein, vor zwei Wochen in Mailand verhaftete Elektrizitäts-Ingenieur Nacht, der aus Österreich gebürtig ist, wurde als völlig harmlos erkannt und auf Grund einer Ministerialverfügung an die schweizerische Grenze gebracht.

*** Frankreich.** Der Oberst Marchand hat seine Demission eingereicht, weil seine Bitte, wieder in Afrika verwendet zu werden, vom Kriegsminister abschlägig beschieden worden ist. — Der Antisemit Mag Regies, welcher beabsichtigt, seine Kandidatur in Paris eingetroffen war, ist, nachdem ihm dies mißlungen, wieder nach Algier zurückgekehrt. — Wie aus Dänischen berichtet wird, geriet ein russischer Matrose, der sich verirrt hatte, vor eine französische Schiffsboje. Da der Russe sich nicht verständigen konnte, füllte der Posten das Gewehr. Der Russe wollte darnach greifen, worauf der Posten den Russen mit dem Kolben niederschlug. Später erst klärte sich die Sachlage auf. Der Zustand des Russen ist lebensgefährlich.

*** England.** König Viktor Emanuel und Königin Helena sind vorgestern nachmittag in Windsor eingetroffen. Sie wurden am Bahnhof von König Edward und Königin Alexandra, sowie den übrigen Mitgliedern der königlichen Familie begrüßt. — Der Bericht des zur Untersuchung der Lage der Wirtschaft des britischen Handels in Südafrika dorthin entsandten Spezialkommissars Birchough besagt, Deutschlands Wettbewerb, wenn auch weniger ernst als der amerikanische, sei doch viel allgemeiner und mache sich fast bei jedem Artikel von Wichtigkeit bemerkbar. Er habe aber in seinem recht festen Fuß gefaßt, mit Ausnahme von Maschinen für Bergbau und elektrische Anlagen. Der Wert der deutschen Einfuhr habe im Jahre 1902 1780 352 Pfr. betragen. Birchough zollt dann dem deutschen Unternehmungsgeist und der deutschen Ausdauer lebhafteste Anerkennung und fordert die britischen Fabrikanten auf, auf die deutschen Reichshöden zu achten und sie nachzuahmen. Trotz der sich überall in Südafrika geltend machenden deutschen Rivalität sei letztere zurzeit doch kein sehr wichtiger Faktor im südafrikanischen Handel. Die deutsche Einfuhr bestehe hauptsächlich aus Artikeln für den allgemeinen Gebrauch und das veranlasse den übertriebenen Eindruck von der Ausdehnung dieser Einfuhr.

*** Bulgarien.** Infolge der in der „Befehlers Post“ erfolgten Veröffentlichung der Dokumente des ausge-

Fenilleton.

Theater-Konzert.

Für das geistige zweite Sinfoniekonzert der Königl. Theaterkapelle, welches auf den Fuß- und Freitag fiel, war ein erstes Programm Vorbedingung. Herr Hofkapellmeister Professor Mannhaedt hatte sich voll rühmenswerten Eifers der Mühe unterzogen, mit einem aus den verschiedensten fremden Elementen zusammengesetzten Chor nochmals — zum drittenmal innerhalb 6 Jahren — die Große Totenmesse von H. Berlioz einzustudieren und aufzuführen. Mitglieder des „Cäcilien-Vereins“, des „Männergesang-Vereins“, der „Concordia“, des „Schubertbunds“, des „Turn-Vereins“ und sonstige fangeskundige und liebenswürdige Damen und Herren — alle diese Ausführenden und die verstärkte Königl. Theaterkapelle einten sich unter Herrn Franz Mannhaedts begeisterter und begeisternder Leitung zu erfolgreichster Kunsttat. Denn als eine Tat muß die Aufführung des Requiems gepriesen werden: sind doch die Anstrengungen und Schwierigkeiten der Aufgabe so gewichtig, daß sie nur durch eine unbedingte selbstlose Hingabe gelöst werden können. Und daran fehlte es auch bei der geistigen Aufführung nicht, mit welcher man übrigens gleichzeitig in würdiger Weise die 100jährige Wiederkehr von Berlioz' Geburtstag feierte.

Die Worte: „Wenn ich davon bedroht wäre, all meine sämtlichen Werke verbrannt zu sehen, so wäre es allein das Requiem, für welches ich um Gnade bitten würde“ — diese Worte aus einem Briefe von H. Berlioz sind der Partitur seines Requiems vorangedruckt, und sie beweisen, mit welcher heiligem Eifer er sich der Abfassung dieses Werkes gewidmet haben muß. Der Austrag der französischen Regierung, 1830, ein Requiem zu komponieren aus Anlaß der großen militärischen Leichenfeier für die bei Constantine gefallenen Helden — gab dem Ton-dichter willkommenen Gelegenheit, seine Ideen über großartige, noch nie erreichte Klangwirkungen in die Wirklichkeit umzusetzen und zugleich seinen eigenartigen religiösen Anschauungen Ausdruck zu leihen. Wenn Berlioz vielleicht auch nicht im kirchlichen Sinne ein frommer Katholik war, so war er doch ein herzogter Katholik, und auf den Gottesdienst der katholischen Konfession sind

die Formen seines Requiems allein berechnet. Solcher Auffassung der Textworte entspricht auch die von ihm vorgeschriebene orchestrale Anordnung: neben den vielfach besetzten Blas- und Streich-Instrumenten mit nicht weniger als 10 Pauken (gestern war es nicht ganz so schlamm), sollen noch vier besondere Orchester, aus Trompeten, Posaunen und Tuben bestehend, im Norden und Osten, Süden und Westen des Raumes verteilt, zur Stelle sein. Bei der Uraufführung des Requiems zu Paris hatte man diese Neben-Orchester in den Seitenschiffen des Invaliden-Domes aufgestellt; gestern im Theater waren ihrer drei im zweiten Rang und das vierte im tiefgelegenen Orchesterraum postiert; so hatten sie, entweder einzeln oder zusammen, bei gewissen Stellen ihre Klangmassen zu entfalten, namentlich wo es sich um die Posaunen des jüngsten Gerichts handelt. Nach dem Maßstab protestantisch-religiöser Musik müßte in solchem Klanggepränge ein Iceres Effekthaschen vermutet werden: der katholische Ritus erlaubt aber nicht nur, sondern begünstigt geradezu die Entfaltung solcher äußerlich glänzenden Reizmittel. Aber noch ein anderes: auch die musikalischen Gedanken an sich sind in diesem Requiem zum Teil von gewaltiger Natur und konnten wohl zu ungewöhnlicher, klanglicher Darstellung hindrängen; denn es spricht sich hier nicht selten ein titanenhaftes Ringen der Phantasie aus, einer Phantasie, wie sie eben nur der erregten, heftig angespannten Natur des französischen Meisters eignete. Freilich ist es auch in diesem febril-tumultuarischen Charakter der Berliozschen Muse begründet, daß neben sprühende, geistvolle Gedanken, die uns in ihrer Kraft und Größe erheben, sich auch andere stellen, die uns durch bizarre und gequälte Absonderlichkeit eher befremden. Auch dies zugegeben, so wird der Gesamtindruck — wenn nicht ein feilisch ielefer greifender — so doch immer ein großartiger und bedeutender sein. Das hat auch die geistige Aufführung wieder bewiesen.

Gleich der erste Satz, Introitus, mit dem frapperenden chromatisch niedersteigenden Motiv des Requiem aeternam und dem nach Art der katholischen Choralweise gemurmelten Kyrie — war von schöner, beweglicher Stimmung erfüllt. Mit dem nächsten Teil traten dann die Neben-Orchester in Aktion und einten sich mit den auf der Bühne aufgestellten Sängern und Spielern zu einer sehr glänzenden Wiedergabe des viel umstrittenen Dies Irae, dem Tongemälde des hereinbrechenden Weltgerichts! Wenn dabei auch nicht — wie gelegentlich jener ersten Aufführung in Paris — junge Damen aus dem

Wesenen russischen Polizeienten Weismann beschäftigen sich die Blätter eingehend mit dem russischen Spionage-System. Die Dokumente sollen mehrere Persönlichkeiten der verflochtenen russophilen Regierung direkt der hochverräterischen Bestrebungen überführen. Die Regierung wird jedenfalls die Dokumente zu politischen Zwecken ausnutzen. Die Enthüllungen wirbeln viel Staub auf und sind geeignet, den russischen Einfluß stark zu schädigen. Die Affäre wird große Kreise ziehen.

* Türkei. Am 16. November wurden die Botschafter der Ententemächte bei der Pforte wegen der Reformforderungen nachdrücklich vorstellig. Am Nachmittag hatte der Großvezier den Botschaftern der Ententemächte in dieser Angelegenheit Besuche ab. Nach Mitteilungen der Pforte an die Botschafter der Ententemächte haben am 10. November aufständische Bulgaren das mohammedanische Dorf Pazar im Sandschak Kir-Kilisse niedergebrannt. Zwölf Einwohner wurden ermordet. In die Moschee wurden Bomben geschleudert. Die Bande sei gesplittet und werde verfolgt. — Auf Ersuchen der Prinzessin Clementine hat die Kaiserin Maria Feodorowna der russischen Gesellschaft vom Roten Kreuz, deren Vorsitzende sie ist, gestattet, in Rußland Sammlungen zugunsten der makedonischen Flüchtlinge zu veranstalten. Sie hat der Prinzessin mitgeteilt, daß die Hälfte der zusammenfließenden Summen ihr (der Prinzessin) zur persönlichen Verfügung gestellt werde. — Nunmehr haben sich auch die Araber des Sandschaks Mutezil im Vilajet Bassora erhoben. Die türkischen Truppen wurden in die Nacht geschlagen.

* Amerika. Die „New York Times“ teilen mit: Der Republik Panama wird von den Vereinigten Staaten die Summe von 50 Millionen Dollar ausgezahlt werden als Entschädigung für die Kanal-Konzession. Die Panama-Regierung wird diese Summe an Columbia auszahlen als Preis der Unabhängigkeit. — Bei einem von der Handelskammer in New York veranstalteten Wahl hielt der Schatzsekretär Shaw eine Rede, in der er ausführte, der Bau des Panama-Kanals sei gleichbedeutend mit der Vermittlung einer Unterstützung für den Handel aller Länder Europas, aber Amerika glaube, der Kanal werde dem amerikanischen Handel noch mehr zugute kommen. Amerika müsse den Kanal haben, müsse Schiffe haben, um den Handel auszubeuten. Wenn es notwendig sei, zur Erhaltung der Handelsmarine Geld auszuwerfen, würde dies nicht schwer sein. Er stimme nicht für die Gewährung von Hilfsgeldern an die Schiffahrtslinien, wenn ein passenderer Weg vorgeschlagen werden könne, wenn aber die Erhaltung der amerikanischen Handelsmarine nur durch staatliche Beihilfen gesichert werden könne, dann sei auch er für die Gewährung derselben. — Der kürzlich bei der City Railway in Chicago ausgebrochene Aufruhr droht, sich auf alle Vollstänigen auszudehnen, wenn die City Railway-Gesellschaft nicht in ein Schiedsgericht willigt. — Nach einem Telegramm aus Santo Domingo vom 16. d. M. ist die Lage dort ernst. Die Stadt ist von 4000 Mann, die unter dem Befehle des Generals Ricardo stehen, vollständig eingeschlossen. Ein Sturm auf die Stadt wird in einigen Tagen erwartet. Auch Straßenkämpfe sind wahrscheinlich. — Der Gesandte von Panama, Bunau Varilla, liebt in Washington beglaubigten fremden Diplomaten Noten zugehen, in der Anerkennung der Republik durch die Mächte fordert. Das Ersuchen wird von den Diplomaten ihren Regierungen zur Erteilung von Instruktionen übermittelt.

* Südafrika. Die Londoner Blätter berichten aus Kapstadt, daß die Wahlen beendet sind. Der Afrikaner-Bund hat eine große Mehrheit in dem zukünftigen Parlament. Die Progressisten, nämlich die Engländer, sind zersplittert.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 19. November.

Mutterschutz.

Wer sich nicht egoistisch nur mit sich selbst beschäftigt und den Dingen, auf die noch sein Schatten fällt, der wird oftmals in eine Stimmung versetzt werden, in welcher ihn das Volk jammert, falls er ein warmes Herz und ein offenes Auge besitzt. Die Erde ist nicht das Jammertal, für welche sie pessimistisch-religiöse Schwärmer ausgeben wollen, für viele ist sie aber ein Jammertal und das Leben auf ihr ein einziger mühe- und kummervoller Weg, an dem nur zuweilen ein bescheidenes Blümchen der Freude erblüht. Schicksal, notwendiges Übel, nennen es die einen, selbsterschuldeter oder angeborener Elend die anderen, Sünden der Allgemeinheit, unter denen der einzelne leidet, so sagen die dritten. Fräulein Adele Schreiber aus Berlin, die gestern Abend auf Veranlassung der „Ethischen Kultur“ im Wahlsaal des Rathhauses einen Vortrag über das Thema „Mutterschutz“ hielt, gehört offenbar zu denen, welche zum mindesten ein großes Teil der Leiden einzelner zu Lasten der Allgemeinheit buchen. Ihr ebenso interessanter als gewissenhafter Vortrag verdient, daß auch an dieser Stelle etwas näher auf ihn eingegangen wird. Denn nicht weit genug kann ausgebreitet werden, was gut und geeignet ist, jammervolle Zustände bloßzulegen und zu ihrer Beseitigung anzuhelfen. — Man prämierte Juchtere, um Rassen zu züchten, so ungefähr führte die Rednerin aus, man pflegte sie mit großer Fürsorge, um eine gesunde, edle Nachkommenschaft von ihnen zu erhalten, aber um die Erzielung eines gesunden Menschenschlages geschieht so gut wie nichts. Die menschliche Mutter lasse man eingesperrt in das Joch schwerer körperlicher Arbeit. Ein bescheidenes Maß Arbeit sei der Mutter zwar zuträglich, aber ein Übermaß habe für sie sowohl wie für die Nachkommenschaft die schwersten Folgen. Die kommende Generation wachse auf unter dem verhängnisvollen Einfluß der Erwerbstätigkeit der Frauen. Durch die Verichte der Gewerbe-Inspektoren sei erwiesen, daß 90 Prozent der Arbeiterfrauen von der Not zum Haus hinaus an die gewerbliche Arbeit getrieben werden. Die Berufsarbeit der Frau müsse so eingerichtet werden, daß sie selbst und das kommende Geschlecht darüber nicht zugrunde gehen. Es habe sich gezeigt, daß die Verdrängung der Fabrikarbeit durch die Heimarbeit, die feiner Kontrolle unterstehe und noch schlechter als die erstere bezahlt werde, zu keinem Ziele führe. Durch die heutige Erwerbsarbeit werde die Mutterschaft systematisch gefährdet. Sei das Kind glücklich geboren, dann sei die Mutter häufig nicht in der Lage, daselbe zu nähren und zu pflegen. Die ungeheure Kindersterblichkeit sei eine Folge mütterlicher Erwerbstätigkeit. Die Sterblichkeit der Kinder aus Arbeiterfamilien sei in der Regel dreimal größer als die Normalsterblichkeit solcher Familien, welche in guten Verhältnissen leben, während der Sommermonate übertreffe sie diese aber um das Zehn- bis Zwölffache. Wir hätten die Mütter zu schützen bereits im Mädchenalter durch einen allgemeinen Arbeiterinnen-Schutz; speziell aber seien zu schützen die der Mutterschaft entgegengehenden Frauen. Es sei dafür Sorge zu tragen, daß sie vor der Geburt nicht durch übermäßige Arbeit geschädigt würden, daß sie während der Geburt unter erträglichen Verhältnissen lebten und nach der Geburt nicht zu frühe die Arbeit aufnehmen müßten. In allen zivilisierten Ländern sei man ziemlich übereinstimmend zu der Ansicht gelangt, daß Arbeitsverbote für Wöchnerinnen notwendig seien. Aber was nützen die Arbeitsverbote, wenn für den dadurch entfallenden Verdienst keine Entschädigung gewährt werde. Dann seien die Arbeiterinnen entweder darauf

angewiesen, zu hungern oder die gesetzlichen Bestimmungen zu umgehen. Am günstigsten lägen zurzeit die Verhältnisse noch in Deutschland, wo man eine vierwöchige Ruhezeit für Wöchnerinnen habe, eine sechswochige, wenn der Arzt nicht bescheinigt, daß die Frau nach der vierten Woche ihrer Arbeit wieder nachgehen könne. Während der vier Wochen gewährten die Krankenkassen den halben Tagelohn, diese Entschädigung müsse als unzureichend bezeichnet werden, denn gerade durch das Wochenbett würden die Ausgaben größer. Mit jedem Tag, den die Mutter länger sich schonen könne, gewinne die Lebensfähigkeit des Kindes. Mutterschutz sei Kinder-schutz, die beiden könnten nicht voneinander getrennt werden. Einzelne Private seien von selbst auf den Gedanken gekommen, durch Versicherungen die Frage des Mutterschutzes der Arbeiterinnen zu lösen. In Deutschland wäre es am Platze, an die bestehenden Wochenbettskassen Mutterschaftskassen anzuschließen, denn es sei leichter, eine bestehende Institution zu erweitern und auszubauen, als eine vollständig neue ins Leben zu rufen. Wenn die Frauen in der Lage wären, unter günstigen Umständen ihr Wochenbett durchzumachen, dann würde die Anzahl der Kranken Frauen, die heute den Krankenkassen zur Last fallen, zweifellos bedeutend abnehmen. Die Kassen hätten also von der Einrichtung der Mutterschaftsversicherung selbst einen Nutzen. Allerdings wäre heute keine Krankenkasse in der Lage, die Mutterschaftsversicherung allein auf sich zu nehmen, der Staat müßte hier einen Zuschuß leisten, der durch eine gleichmäßig verteilte, allgemeine Steuer aufzubringen wäre. Die Frage, wie lange eine derartige Versicherung zahlen müßte, hat verschiedene Beantwortung gefunden; man schwankte zwischen 8 Wochen und 1 1/2 Jahr. Verschiedene Ärzte traten für anderthalbjährige Zahlung ein, jedoch scheint dies etwas zu weit gegangen zu sein. Auch würde das (im Sinne der Frauenemancipation natürlich) ein Rückschritt bedeuten, denn die Frau würde dann vor die Wahl gestellt: entweder nur Gebärende oder nur Arbeiterin zu sein. Was zu erreichen wünschenswert, das sei in einer Resolution der Arbeiterinnen-Schutzkommission des Bundes deutscher Frauenvereine zum Ausdruck gebracht worden: Gefehllicher Wöchnerinnen-Schutz, Ausschließen der Frauen aus gesundheitsgefährlichen Betrieben, zwölfwöchige Ruhepause während der Mutterschaft, davon zwei Wochen vor der Niederkunft, Gewährung eines Wöchnerinnengeldes in der Höhe des Tagelohnes, Ausdehnung der Versicherung auch auf landwirtschaftliche Arbeiterinnen und Dienstmädchen und freiwillige Versicherung für Frauen, deren Einkommen eine bestimmte Höhe nicht überschreitet. Die Kosten dafür würden sich auf 55 bis 60 Millionen Mark jährlich belaufen, davon würde aber etwa die Hälfte durch bessere Gesundheitsverhältnisse der Versicherten gespart. Dann ging die Rednerin auf die außerordentliche Mutter- und das uneheliche Kind über. Es sei eine wichtige Aufgabe, jedem Kind die Mutterliebe zu erhalten. Durch die Trennung von der Mutter werde dieser das Gefühl für das Kind, das wir mit dem rührenden Namen Mutterliebe bezeichnen, vollständig geraubt. Daß die meisten Verbrecher illegitim Geborene seien, beweise nicht, daß diese Illegitimität an ihrer Entgleisung schuld sei, sondern es beweise, daß die Gesellschaft grausam den wohlthätigen Einfluß der Mutterliebe zerstöre. Fräulein Schreiber gab zwei klassische Beispiele der Auffassung von dem Werte außerordentlich geborener Kinder, wie man sie zuweilen selbst in „humanitären“ Anstalten hat, und berührte dann die Pflichten des außerordentlichen Vaters, den sie in weitgehender Weise verantwortlich gemacht haben will. Mit der staatlichen Fürsorge müsse die private Hülfstätigkeit der Frauen Hand in Hand gehen. Wichtiger als eine ganze Anzahl nützlicher Kenntnisse sei für das Mädchen, so sagte sie, die Kenntnis, wie man Kinder

Aus Kunst und Leben.

Aus den Kunstausstellungen.

Die Freunde der Kleinkunst finden im Kunstsalon Aktuarius eine neue Kollektion französischer und deutscher Medaillen, unter denen sich Stücke befinden, die den hochgespanntesten künstlerischen Anforderungen genügen. Insbesondere sei auf zwei Arbeiten Anwarzils aufmerksam gemacht, eine Porträtmedaille Mommens, eine Arbeit voll lebendiger, groß erfahrender Charakteristik, und ein Mädchenbildnis, in dem die etwas schwerere deutsche Medailleentechnik aufs glückliche zu dem Empfindungsgehalt der Darstellung stimmt.

Im Kunstsalon Vanger hat Alois Mey-Berlin-Rom, ein gebürtiger Rheinländer, der eventuell nach Wiesbaden zu übersiedeln gedenkt, mehrere Landschaften ausgestellt, die beweisen, daß Mey die Natur mit eigenen Augen sieht. Seine künstlerische Art ist noch nicht ganz ausgeglichen, und hier und da gerät ihm das Wollen noch in Widerstreit mit dem Können. Aber er stellt sich seine Aufgaben nicht leicht und zeigt auch dort, wo er nicht ganz Sieger bleibt, daß er Tüchtiges zur Wirkung bringt, das ihn berechtigt, sich schwieriger Vorwürfe zu wählen. Auf jeden Fall folgt man ihm überall mit starkem Interesse. Am besten scheinen seiner Opfer von Kunstlei nicht ganz freien Technik bededete Lichtstimmungen, in denen sich alles auf einen einheitlichen Halbton stimmen läßt, zu liegen. Seine „Abendlandschaft“ ist da ein sehr überzeugender Beweis von starker künstlerischer Wirkung. Feines Empfinden spricht aus dem „Vorfrühling“ und aus „Sonnenaufgang“ und in der im Raum gut gehaltenen „Baumbüte“ zeigt sich daneben auch am stärksten das tüchtige technische Können. Immerhin wird man vor all diesen Landschaftsbildern die Empfindung nicht ganz los: nun müßte die Sonne durch die letzten Wolkenschleier brechen und diese Farben einmal ordentlich aufglücken. Man freut sich in dem hübsch aufgesetzten Mädchenkopf um so herzlicher der blühenderen Farbe. Das „Damenporträt“ zeugt von erster eindrucklicher Arbeit im Suchen und Festhalten des Charakteristischen, wenn man die Einheit der Gestalt mit der Landschaft auch als nicht ganz zwingend empfindet.

Im Kunstsalon Victor stellt Bernhard Böck-Weimar zwei Szenen aus dem täglichen Leben, „Erste Preis“ und „Reinigkeiten“ aus, in denen eine hübsche Beobachtungsgabe und eine schlichte, künstlerisch-ehrliche Darstellung zu Wort kommt — Vorzüge, die gerade mit diesem Genre sonst nicht immer verbunden sind. Franz Hochmann zeigt sich in seinen Landschaften als Lieb-

haber effektvoller Licht- und Luftstimmungen, denen er einen flotten akzentierten Ausdruck zu geben vermag. Von J. B. Carstens findet man ein paar Stillleben in seiner verfeinerten, vornehmen Art. J. K.

— Das Pianola. Wer auf seinen Wanderungen in die Stadt die Große Burgstraße passiert, wird sicherlich schon einmal im Schaufenster der Musikalienhandlung von Ernst Schellenberg den wohlbekannten Geschäftsinhaber am Flügel sitzen gesehen haben, und er wird über dessen hannoversche pianistische Virtuosität nicht wenig verwundert gewesen sein: Beethoven-Sonaten, Chopin-Stüden, Liszt-Rhapsodien — alles schüttelt er nur so aus dem Ärmel! Man mag am Ende, in das Magazin einzutreten, um die außerordentliche Kunst des Pianisten näher kennen zu lernen, und — triumphierend wird einem der geheimnisvolle Hauber dieses Spiels enthüllt: nicht ein Pianist — ein Pianola spielte! Es ist diese neue Erfindung, welche seit kurzem aus Amerika in Deutschland eingeführt wurde: ein Apparat, der an jedes beliebige Klavier gestellt werden kann, so daß die sogenannten „Finger“ oder Hämmerchen des Apparates genau auf die Tasten des Klaviers passen. Die für das bestimmte Stück notwendige „Musik-Rolle“ wird eingesetzt, und der Spieler braucht alsdann nur gewisse Hebel in Bewegung zu setzen und das Pianola zelt seine Klänge. Jeder Hörer möchte darauf schwören, daß ein fertiger Virtuos am Klavier sitzt; und den Irrtum wird man gewöhnlich erst dadurch gewahrt, daß das Pianola — nie daneben greift. Kurz, es ist eine ganz unheimliche Erfindung. Von den gewöhnlichen Klavier-Automaten unterscheidet sich das Pianola wesentlich dadurch, daß es eben durch jene sinnreichen Hebel, die der Spieler nach Angabe leicht handhabt, auch ermöglicht ist, die vorgeschriebenen Tonstimmungen und Tempo-Nuancen einzuhalten, so daß hier sogar bis zu einem gewissen Grade von „eigener Auffassung“ und „geschmackvollem Ausdruck“ die Rede sein kann. Paderewsky und Rosenthal waren die ersten, die sich ein Pianola bestellten (Notabene: es kostet 1200 M.), um sich einmal behaglich und ohne Anstrengung ihre eigenen Vortragsstücke anzuhören. Seitdem ist das Pianola salonfähig geworden. — Über ein am Montagabend im Saale der „Voge Plato“ stattgehabtes „Pianola-Konzert“ werden Wunderdinge berichtet. Der amerikanische „Pianolalist“ Mr. B. Schaadt aus Chicago führte den Apparat einem größeren Zuhörerkreise vor, und das Publikum kam aus dem Staunen nicht heraus. Herr Schaadt, der den Apparat allerdings mit seltener Geschicklichkeit handhabt, ließ

Chor bei den schmetternden Fanfaren des Tuba mirum ohnmächtig zusammenknicken, so war doch der Eindruck wirklich fast niederschmetternd und jedenfalls äußerlich so imponierend als möglich. Tiefer berührte das geistreich erkundene und gestern sehr schön gefungene Salva me; und ähnlich so das capella gefegte östimmige Quären me, — ein Meisterstück; während das Lacrymosa trotz großgedachter Anlage bei seiner etwas zersplitterten Stimmführung keine recht einheitliche Wirkung zu erzielen vermag; das zweite A-dur-Thema mit seiner fast opernhaften Physiognomie kann auch die ernsteste Requiem-Stimmung ins Wanzen bringen.

Der zweite Teil bringt gleich einen Höhepunkt des Wertes: das Offertorium. Verloz hat das Domine Jesu Christo mit der Nebenbemerkung versehen: „Chor der Seelen im Fegfeuer“; seine dramatische Auffassung des Textes spricht sich auch hier mit Entschiedenheit aus. Die Gesangsmelodie bewegt sich gleich trostlosen Seufzern nur in zwei unablässig wiederholten Noten, während das Orchester die tonmalrische Ausdeutung des Textes übernimmt. Gerade mit diesem Offertorium hat Verloz seinerzeit auf seinen Konzerten zuerst die Sympathien weiterer Kreise in Deutschland gewonnen. So berichtete er 1848 aus Leipzig: „Schumann, der schweigsame Schumann, ist ganz elektrisiert von dem Offertorium meines Requiems; tags nach der Aufführung hat er den Mund geöffnet, um mich bei der Hand zu nehmen und mir zu sagen: das Offertorium geht über alles“. . . Dies Urteil kann auch heute noch zwei Menschenaltern noch in Kraft bleiben: das Offertorium — geht über alles. Minder bedeutend erscheint das Hostias, — wurde aber vom Männerchor mit Kraft und Sicherheit vorgetragen. Überaus fein und stimmungsreich wirkte das Sanctus; der Frauenchor entfaltete hier seinen ganzen Wohlklang; Herr W. Schmidt (von Frankfurt) sang das Tenorsolo mit zwar etwas ungeschultem, doch sympathischen Ton und mit aller dahin gehörigen Wärme. Das fugierte Hosanna und das in geheimnisreichen Klängen abschließende wie von duffendem Weihrauch umhauchte Agnus Dei führten dann nochmals den Gesamtchor ins Treffen, der auch hier seine musikalisch-sichere Haltung rühmlich bewahrte.

Herr Professor Mannsiedt wurde vom Publikum, das ihm Vorbeur und Palme freudig zuerkannte, durch reichen Beifall ausgezeichnet. Die erfolgreiche Weitergabe des gigantischen Wertes wird ihm als der schönste Lohn seiner rastlosen künstlerischen Bemühungen gelten. O. D.

erzieht. Der Vortrag, der in einzelnen Punkten allerdings die strenge Logik vermissen ließ, aber im allgemeinen Reformationsgeiste zeugte, war gut besucht, das Interesse, das man ihm entgegenbrachte, ein recht lebhaftes.

Kurhaus. Herr Generalmusikdirektor Gehelmer Hofrat Ernst Adler v. Schuch ist bereits aus Dresden hier eingetroffen, um die Proben für das 3. Kurhaus-Jubiläumskonzert, das bekanntlich morgen Freitag unter solistischer Mitwirkung der Frau Crifa Bedekind stattfinden, zu leiten. Das Programm hat insofern eine Änderung erfahren, als das Concerto quatuor in D-moll von Händel das Konzert eröffnen wird und statt der Ouvertüre zu „Zambrano“ die Vierte Sinfonie in D-moll von R. Schumann zur Aufführung gelangt; außerdem die Ouvertüre zu „Ebenon“ von Weber. Frau Crifa Bedekind wird die Arie aus „L'Allegro, il penseroso ed il moderato“ von Händel, sowie die Vonguerarie „Mia speranza adorata“ von Mozart singen.

Kurhausball. Nach längerer Pause wird am Samstag dieser Woche einmal wieder Gelegenheit geboten sein, einem Ball im Kurhause anzuwohnen zu können, was die Freundinnen und Freunde dieser Veranstaltung, deren es hier nicht wenige sind, gewiss mit Freude begrüßen, zumal der Eintritt für Mitglieder von Jahresrenten und Saisonkarten, sowie von Abonnementkarten für diese frei ist und derselbe in Gesellschaftstouletten (Herren Grad oder dunkler Rod) erfolgen kann. Außerdem werden Eintrittskarten zu 3 M. pro Person an der Tageskasse im Hauptportal verabfolgt.

Residenz-Theater. Wir machen nochmals auf das zweimalige Schauspiel Adolfs Sonnenhals aufmerksam, welches am Freitag, den 11. d. M., Samstag, den 12., stattfindet. Für Freitag hat der Künstler „Promont Jun. und Adler sen.“ gewählt, worin er den Adler spielt. Samstag, den 12. d. M., findet das zweite und letzte Schauspiel statt und gelangt zur Aufführung „Der Proberseil“, worin Adolf Sonnenhals als Baron Leopold v. Gage vom hiesigen Publikum sich verabschiedet. Ueber die großartigen Kunstleistungen Adolfs Sonnenhals läßt sich in einer kurzen Zeitspanne nicht sprechen, wir möchten aber nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß gerade in diesen beiden Rollen der Künstler ganz besonders Hervorragendes auf dem Gebiete des Konversationsstückes bietet.

Die weltbekannte Dero, die „Schöne der Schönen“, wird, wie man uns aus Paris schreibt, bald in Wiesbaden gastieren. Als Madame Dero vor einigen Jahren auf die Bühne trat, kam das Publikum, ohne sich um ihr Spiel, Gesang, Tanz oder Mimesse zu kümmern. Man befriedigte sich nur mit dem Anblicke ihrer wunderschönen Gestalt und ihrer prachtvollen Schmuckstücke, unter diesen ein Halsband aus reinen Brillanten. Rubin- und Saphirsteinen, das über zwei Millionen Frank kostete. Jetzt ist die Sache ganz anders, Dero ist eine wirkliche Künstlerin geworden. Sie ist nicht nur die anmutige Tänzerin, sondern auch die begeisterte Schauspielerin, welche die Rollen wirklich fühlt und lebt und alle ihre Empfindungen dem Publikum mitteilt. Ihr Erfolg im Spiele: „Néves d'Opium“ („Opiumtraum“) ist „grenzenlos“, schreibt man uns aus Paris.

Reichshallen-Theater. Mit einem herrlichen Programm, welches mit Umsicht und Geschick von Herrn Direktor Söllner aufgestellt ist, wartet seit 18. d. M. das Reichshallen-Theater auf. Eine interessante Vortragsabende, Mand Dowlon, eine hübsche Erscheinung, mit modern planten Vorträgen leitet das Programm ein und erzielt gleich eine gute Stimmung. Zwei jugendliche Doppeldrachsen-Künstlerinnen sind Martha und Lucie, die auf dem dünnen Stahlbrühl, wie ein Mensch in ebener Erde, zu tanzen sind. Die Jambonoties, zwei Damen und ein Herr, echte Japaner, zeigen viel schöne Zauber- und Feuerkünste von höchster Vollendung und landen den allseitigen Beifall. Eine schide, amüsante Souvrette ist ebenfalls Charlotte Laxon. Freudig begrüßt wurde Jean Smith, ein rheinländischer Dumorist, der sich durch seine reich satirischen Couplets schnell zum Liebling des Publikums gemacht hat. Den Stern des Abends bildeten Les Salanos, zwei Mädchen und zwei Knaben, im jugendlichen Alter lebend, als wirkliche Kunsttänzer, die zwar keine waghalsigen Künste im Tobesdrang zeigten, aber um so Lobenswerteres im Gruppen- und Einzeltänzen auf Zwei- und Einrädern, Fahren mit verbundenen Augen, Durchföhren eines Rahmens im Stillstand usw., leisteten und welches ihnen mit härmlichem Applaus beselmt wurde. Auch das Gesangs- und Tanztrio „Die süßen Madeln“ wurde mit Beifall aufgenommen. Den Beschluß bildete Montanis Dressur-Akt. Verschiedene Hasehunde und Raben weitesterten durch ihre Künste um die Gunst des Publikums, welches den Dressuren mit Interesse folgte. Alles in allem wies das Pro-

gramm reichhaltige und unterhaltende Nummern auf und ein Besuch ist um so mehr zu empfehlen, da die ausgegebenen Vorsatzkarten vorläufig ihre Gültigkeit noch behalten.

Landtagswahl. Herr Schreinermeister Schneider hat die Wahlmänner, welche für ihn eintreten wollten, aufgefordert, am 20. d. M. ihre Stimme schon im ersten Wahlgang dem Herrn Kommerzienrat Bartling zu geben.

Stadtverordnetenwahl. Wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, fand dieser Tage eine vertrauliche Besprechung von Anhängern aller Parteien mit Ausnahme der sozialdemokratischen statt, in welcher die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen besprochen und eine Einigung über die Aufstellung gemeinsamer Kandidaten für die Stadtverordneten-Versammlung erzielt wurde.

Wiesbadener Hinterschule. Das Konzert der Wiesbadener Hinterschule unter Leitung des Herrn Otto Kiliau und Mitwirkung des Fräuleins Meyer (Sopran) nahm am vergangenen Sonntag im Saale der Loge Plato einen glänzenden Verlauf. Ein reichhaltiges, schönes Programm wurde vorgeführt. Schon bei der ersten Piece war zu bemerken, daß die Schule unter guter, sicherer Leitung steht. Die Instrumentierung der Sätze mit Mandoline, Streichsätzen, Harmonium usw. war sehr gelungen und es war eine Lust, den Vorträgen zu lauschen. Diefelben fanden rühmlichen Beifall, namentlich „Erinnerung an Wiesbaden“, eine Komposition des Konzertgebers, welchem am Schluß der Nummer eine Vora überreicht wurde. Besonderen Applaus erzielte das Mandolin-Quartett, sowie die Kinder mit ihrem „Andeut und Bacht“. Fräulein L. Meyer sang mit schöner, weicher Stimme mehrere Lieder und wurde zu verschiedenen Aufgaben genötigt. Herr Kiliau zeigte auch als Solist, mit welcher Meisterhaft er sein Instrument beherrscht.

Dem Hundertjährigen. Im Schaufenster des Herrn Fr. Kappler, Michelsberg 30, ist ein vorzüglich gelungenes Porträt des alten Georg Becht aus Dellenheim, der am nächsten Sonntag in das zweite Jahrhundert seines Lebens tritt, ausgestellt. Das Bild ist eine Amateuraufnahme des Herrn Rudolf Diez, die Herr Chr. Tauber vergrößert und zu der Herr Kappler den Rahmen gestiftet hat. Am nächsten Sonntag soll die sinnige Gabe dem Jubilar als Geburtstagsgeschenk überreicht werden. — Vom Kreiskriegerverband Wiesbaden-Land ist ebenfalls eine besondere Ehrung des Hundertjährigen in Aussicht genommen. Deputationen werden sich mit Fahnen sämtlicher Kriegervereine des Verbandes am Sonntag, den 22. d. M., mittags 1 Uhr, in Dellenheim einfinden, um dem Jubilar persönlich die Glückwünsche des Vereins darzubringen.

Wierzehn Tage sind es nun bald her, daß am Schloßplatz das eine Geleise der „Elektrischen“ außer Betrieb gesetzt ist, weil an ihm einige technische Veränderungen vorgenommen werden mußten. Das Publikum ist über diese Betriebsstörung nicht sonderlich erbart, und es ist geradezu unbegreiflich, daß man dessen Geduld in so übergroßem Maße in Anspruch nimmt. Zwei, drei Tage läßt man sich schließlich gefallen, aber zum Höhergehen einiger Schienenverbindungen 14 Tage zu gebrauchen und 14 Tage lang das Publikum zum Umsteigen und Hin- und Hergangeltwerden zu verurteilen, das ist ein bißchen zu viel. Anderwärts werden derartige Arbeiten über Nacht gemacht, so daß am anderen Morgen der Betrieb flut weitergehen kann, außerdem ist die ganze Geleiseanlage derart, daß bei längerer Unterbrechung einer Strecke das Nebengeleise ohne lange Rangiermandver zum ungehinderten Verkehr benützt werden kann. Unsere städtische Behörde müßte unbedingt darauf dringen, daß auf allen zweigleisigen Strecken in gewissen Abständen Kreuzweiche eingelegt werden, um einen ungehinderten Verkehr zu garantieren.

Ein Auto-Idyll. Daß ein lörriger Gaul der reinste Waisensnabe gegen ein lörriges Auto ist, das hat mancher Kutter schon zu seiner Betrübnis erfahren müssen. Es läßt sich aber noch ertragen, wenn die Störrigkeit des Reitenpferdes in der Nähe eines weitentlegenen Dorfes anhebt, dann sind wenigstens der

Spötter weniger. Geht's aber, wie's vorgestern nachmittag in der Parkstraße drei Kattern gung, dann sieht die Sache kläglicher und komischer aus als irgend ein purgelbaumreicher, verunglückter Ritt eines Sonntagsreiters. Man stelle sich vor: Ein derbknochiger Karren, ganz mit dem bescheidenen Maß Temperamentes leicht einen Schneepfannen, an den ein lörriges Auto mit einem langen Strid gefesselt ist. In dem Auto sitzen die Herren — geknickt, daß es ein Hammer ist; der Chauffeur aber trägt die Staubbrille, obwohl die schneckenlangsame Geschwindigkeit kein Körndchen Staub aufwirbelt und es überdies geregnet hat. Auf ihrem Zuge durch die Parkstraße, Thelemannstraße und Paulinenstraße erreichte dieses Auto, obwohl die lebhafteste Heiterkeit der Passanten und Anwohner.

Schneefall wird von vorgestern und gestern aus dem Taunus gemeldet, so aus Langenschwalbach und von der Hohen Wurzel.

Aushilfspersonen im Postdienste. Personen, welche während der Weihnachts- und Neujahrszeit Aushilfe im Postdienste leisten wollen, können sich unter Vorlegung ihrer Zeugnisse schon jetzt beim Postamt 1 (Rheinstraße 25, Zimmer 40) zur Vormerkung melden. Nur völlig unbescholtene Personen im Alter von mehr als 18 Jahren werden berücksichtigt. Die Aushilfe erstreckt sich während der Weihnachtszeit auf 5 bis 6, während der Neujahrszeit auf 2 bis 3 Tage.

Für die Überschwemmten. Der Hauptvorstand des Vaterländischen Frauenvereins hat seinen Verbänden in den von den Überschwemmungen betroffenen Provinzen im Verfolg früherer Geldsendungen weitere 84000 M. überwiesen. Davon erhalten, entsprechend den Vorschlägen einer mit Vertretern der beteiligten Verbände abgehaltenen Konferenz: Schlesien 45000 M., Posen 21000 M., Westpreußen 4000 M., Ostpreußen 4000 M., Brandenburg 10000 M., einschließlich 5000 M., welche der Berliner Zweigverein des Vaterländischen Frauenvereins dorthin gelangen lassen wird. Diese Gelder sollen beitragen, die jetzt bei Beginn des Winters in verstärktem Maße sich geltend machende Not der ärmsten, von den Überschwemmungen in ihrem Nahrungsstande geschädigten Kleinbesitzer, Pächter, Zuhälter zu lindern. Die Verwendung erfolgt durch die Zweigvereine des Vaterländischen Frauenvereins in den Überschwemmungsbezirken, überall nach Verständigung und im Einvernehmen mit den Behörden, deren eigene Hilfsstätigkeit hierdurch in willkommener Weise ergänzt wird. Die gedachten Beträge rühren her aus denjenigen 30000 M., welche das Reichskomitee aus den allgemeinen Sammelgeldern dem Vaterländischen Frauenverein überwiesen hat, da dieser sich unter Verzicht auf eigene Aufrufe den allgemeinen Sammlungen angeschlossen hatte, aus 81000 M., welche trotzdem noch nachträglich sehr dankenswerter Weise seitens der Vaterländischen Frauenvereine aller Landes- teile bei dem Schatzmeister des Hauptvereins, Bankier v. Krause, Leipzigerstraße 45, eingegangen sind, und 18000 M., welche der Berliner Zweigverein gesammelt hat. Diese Sammlungen wurden veranstaltet, nachdem die Kaiserin auf Grund ihres Besuchs in den Überschwemmungsgebieten und in Voraussicht des jetzt eingetretenen Bedürfnisses dem Vaterländischen Frauenverein den Wunsch nach Fortsetzung der Sammlungen ausgesprochen hatte. Da das Bedürfnis den Winter über andauern wird, so ist auch noch der Eingang weiterer Gelder erwünscht. Der Verband der Vaterländischen Frauenvereine im Regierungsbezirk Wiesbaden war hierbei mit 2487 M. 75 Pf. beteiligt.

Kleine Notizen. Auf den heute abend 8 1/2 Uhr in der Loge Plato stattfindenden 2. Vortrag des Fräuleins Adele Schreiber, welchen der Freidenker-Verein veranstaltet, sei nochmals aufmerksam gemacht. Eintrittsgeld wird nicht erhoben, freiwillige Beiträge zur Deckung der Unkosten angenommen. — Verhals Herstellung einer Wasser- und Gasleitung in der

die 12. Rhapsodie und die „Campanella“ von Liszt, „Aufschwung“ von Schumann, Roccourne und Brände von Chopin hören — alles in unfehlbarer technischer Präzision. Der ungeheure Beifall veranlaßte Herrn Schaadt, nach den Stücken von Moszkowsky und Chamade seinem Pianola noch eine Zugabe — Moszkowskys E-dur-Balzer — zu entlocken; solche modernen Kompositionen leichteren Genres hört man naturgemäß am liebsten von dem „gestrichelten“ Instrument spielen. Zwischen den Pianola-Vorträgen erfreute Herr Kammermusiker Selmar Viktor (von Herrn Biart verhandelt) durch einige Violinstücke von Spendtsen, Nachz und Sarasate, von denen er die Nachzischen „Zigeunerweisen“ mit so virtuosem Schwung und Feuer exekutierte, daß die enthusiastischen Zuhörer ihn zu einer Wiederholung der Komposition veranlaßten. Die Begleitung zum Meisterfänger-Preislied von Wagner-Wilhelm hatte das Pianola „gefällig“ übernommen. Also auch das noch —! O. D.

Verschiedene Mitteilungen. In Wien soll am 30. November in der Universität eine Gedenkfeier für Theodor Mommsen stattfinden, an welcher sich das gesamte Professorenkollegium und die Studentenschaft beteiligen werden.

Der erste Präsident der Münchener Künstler-Genossenschaft, Professor v. Peterfen, erklärte, daß er aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederwahl nicht annehmen könne; daß er aber bis zur Neuwahl, Ende Dezember, die Geschäfte fortführen werde.

Von den in der Herkules-Galerie des Berliner Museums stehenden 10 Standbildern berühmter Baumeister und Künstler ist dasjenige des Kupferstechers Chodowiecki mitwilling beschädigt worden, indem zwei Stücke augenscheinlich mit einem Stocke abgeschlagen worden sind.

Die deutschen Theaterdirektoren wollen Gustav v. Moser in Götting ein solistisches Denkmal setzen. Der Leiter des Göttinger Stadttheaters, Brehm, fordert zur Einsendung von Beiträgen für diesen Zweck auf.

Franz Bedekind, der an einer schweren Lungenentzündung erkrankt war, befindet sich wieder auf dem Wege der Besserung.

Die deutsche Urvremiere des dreitägigen Schauspiels „Zwei Gewissen“ von Girolamo Rovetta erzielte im Hamburger Stadttheater einen starken äußeren Erfolg.

„Liebeslügen“, ein ländliches Drama von Joseph Werkmann (Medelsch), das den Schritt eines katholischen Priesters behandelt, hatte im Wiener Raimund-Theater einen starken Erfolg.

Das Augengruber-Theater-Projekt in Wien ist, wie von dort gemeldet wird, gescheitert. Dasselbe sollte in dem ehemaligen Vorort Weidling zwischen der Stadt und Schönbrunn gegründet werden.

Der Münchener Kammerfänger Kaspar Bausewein ist, wie die „M. N. N.“ melden, gestorben.

Zum Prozeß Böcklin-Wuther teilt der Vertreter des Privatklägers, Rechtsanwalt Jaffe, mit, daß das Urteil des Schöffengerichts vom 16. September nunmehr rechtskräftig geworden sei, da er die von ihm eingelegte Berufung schon vor mehreren Wochen zurückgenommen habe. Dies sei auf ausdrücklichen Wunsch Carlo Böcklins geschehen. Diefem genüge die vom Gericht getroffene Feststellung, daß die vom Angeklagten angezeigten Bilder des Arnold Böcklins Nachlaßes echt sind und der von Wuther gegen ihn erhobene Vorwurf unbegründet war.

„Der grüne Zweig“ betitelt sich ein neues dreitägiges Schauspiel von Felix Philipp, das am Königl. Schauspielhause in Berlin in der ersten Hälfte des Monats Januar zur Aufführung kommen soll.

Wie aus Wien gemeldet wird, hat sich der in einem dortigen Sanatorium infolge eines Automobil-Unfalles verlorbene Graf Chamare wenige Stunden vor seinem Tode mit einer ehemaligen Choristin des Theaters an der Wien, Wanda Blaufstein, trauen lassen und sie zur Universalerbin seines bedeutenden Vermögens eingesetzt. Graf Chamare, der als Leutnant im 2. schlesischen Infanterie-Regiment diente, hat große Besitzungen in Preußisch-Schlesien.

In Mitteilungen des Dr. Rarmorek in der Akademie der medizinischen Wissenschaften in Paris wird berichtet, daß eine der mit dem Serum behandelten und geheilten Personen ein Sohn des Grafen Hochberg, des früheren General-Intendanten in Berlin, ist. Derselbe war von den übrigen Ärzten bereist aufgegeben worden. Er ist nunmehr so weit hergestellt, daß er sich zu seiner völligen Genesung nach Ägypten begeben konnte.

Aus London, 17. November, wird gemeldet: Der Zutritt des 84jährigen Philosophen Spencer ist hoffnungslos.

Vom Büchertisch.

* Max Grad: „Der Mantel der Maria“. Romellen. (Egon Fleischel u. Co., Berlin W. 25, Logenstraße 2.) Preis 3 M. 50 Pf. Die Autorin, die unter einem Mannesnamen schreibt, gehört nicht zu jenen Autoren, die durch gewagte Probleme oder durch Manieriertheit in Stil und Empfindung aufzufallen wünschen; schlicht, einfach, geradeaus geht sie. Ihre Arbeiten zeichnen sich dadurch aus, daß interessante, unterhaltende Stoffe, resolut angepaßt, geistvoll und harmant behandelt werden. Verträut zwischen amüsanten Plaudereien und graziösen Romellen finden wir hier Erzählungen, die sich zu tragischer Größe erheben und den Leser fassen; denn sie zeigen mit unerbittlicher Kraft und Wucht das Leben, wie es ist.

* W. Korolents. Ein gewöhnlicher Fall und andere Erzählungen. Bd. 3 der Internationalen Romellen-Bibliothek. Verlag Dr. J. Marchlewski u. Co. in München. Preis groß, 1.50 M. Im vorliegenden Bändchen sind zum erstenmal Erzählungen und Schilderungen vereint, die Korolents von einer dem deutschen Publikum noch unbekanntem Seite zeigen. Die lidenhafte Kenntnis Korolentscher Schöpfungen, die sich auch in der Heimat des Dichters fühlbar macht, hat es mit sich gebracht, daß trotz seines Verhältnisses Korolents bei weitem nicht die genügende Anerkennung zuteil wird. Korolents ist allgemein bekannt und beliebt vor allem als ein prächtiger Stimmungsbildner, als ein herrlicher Romellist, der der Meister des Genrebildes ist. Dingegen sind es nur wenige Kenner der russischen Literatur, die ihn als einen Interpreten der Zeit, als einen Vertreter einer höchst interessanten, einheitlich gearteten Weltanschauung schätzen. Die hier gebotenen Erzählungen seiner Feder lassen ihn vorzugsweise von dieser Seite erscheinen. Wie alles, was er geschaffen, schließt auch diese Erzählungen eine ganze Welt von Leben, Farben, Tönen und herrlicher Poesie in sich ein. Aber daneben auch einen tief und klar durchdachten philosophischen und sozialen Inhalt, der neben seinem spezifisch-russischem Werte auch die brennendsten und inständigsten Fragen unserer gesamten Gegenwart berührt.

* „Schicksal“. Romellen von Emmy v. Borgstedt. 87. in illustriertem Umschlag. Preis 1.20 M. Verlag von Cosar Schmidt in Zürich. Das Buch bringt dunkle Bilder aus dem Leben einer Großstadt.

* Seit Jahren praktisch bewährt ist das Sophie Müllerche Haushaltungsbuch, das soeben in neuer Auflage hübsch angelegentlich erschienen ist, was den zahlreichen Hausfrauen, die dieses nützliche, eine klare Übersicht über alles bietende Ratgeberbuch benötigen, Bergangen machen wird. Wir möchten wünschen, daß jede Hausfrau dieses geschätzte und billige Einheitsbuch besitzt, denn die Übersicht über die Ausgaben des Haushalts kann nicht besser erstellt werden und die richtige Einteilung dieser Ausgaben nicht leichter vor sich gehen, als durch die Benützung dieses zweckmäßigsten aller Haushaltungsbücher. Der billige Preis von nur 80 Pf., den die Verlagsabteilung von Otto Walter in Ravensburg für dieses sehr elegant ausgestattete Buch ansetzt, wird in dem neuen Gewande viele neue Freundinnen auführen. Es ist durch jede Buchhandlung, sowie direkt vom Verlag zu beziehen.

Philippbergstraße vor dem Hause Nr. 10 wird diese Straße von der Platterstraße bis Hartingstraße für Fußverkehr für die Dauer der Arbeit polizeilich gesperrt.

* Vorch, 16. November. Die man dem Wiesbadener Volksblatt* von hier ausführlich berichtet, wurde beim Festessen anlässlich der Einführung des neuen Bürgermeisters Dr. Freidberg v. Scheidler im Foyer des Hotels „zur Krone“ gegen Mitternacht eine mit Pulver gefüllte Flasche mittels einer Zündschnur von Unbekannten zur Explosion gebracht. Der neue Bürgermeister habe infolgedessen nicht gewagt, seine Wohnung aufzusuchen, sondern im Hotel übernachtet. Es scheint sich um die Befundung des Arztes gegen den von auswärtig gehaltenen neuen Bürgermeister oder um einen Racheakt gegen Weindländer zu handeln. Ein Scherz sei ausgeschlossen. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

w. Marburg a. L., 19. November. In dem nahen Dorfe Großfelden erschlug gestern die Ehefrau des dem Trunke ergebenen Maurers Weidhauer mit einem Backstein ihren Mann. Die Frau wurde verhaftet.

* Aus der Umgebung. In Dellenheim wird ein Fortbildungskursus für Handwerker eröffnet. Es haben sich bereits 14 Handwerker von Dellenheim, 4 von Wallau und 2 von Nordenskiöld dazu angemeldet.

In der Aktien-Fabrik Grob-Geran hat sich am Montagvormittag ein bedauerlicher Unglücksfall ereignet. Ein daselbst beschäftigter Arbeiter wurde von der Transmission erfaßt und getötet.

Nach der amtlichen Feststellung des Ertrages der Obsterte im Herbst d. J. wurden in der Gemarkung Filsrheini im Ganzen: 60 000 Kilogramm Äpfel, 10 000 Kilogramm Birnen, 700 Kilogramm Zwetschen und Pfämen, 250 Kilogramm Kirschen, 400 Kilogramm Walnüsse, 250 Kilogramm Tafeltrauben, 250 Kilogramm Aprikosen und Mirabellen.

Die Jagd in Diedenbergen ist freibändig an Herrn Metzgermeister Cron aus Wiesbaden für den jährlichen Betrag von 2500 M. verpachtet worden. Die bisherige Pachtsumme betrug 1800 M.

Herr Lehrer Schwarz in Wallau tritt am 1. Januar in den Ruhestand.

In der Weid wurde oberhalb des Wehres zu Freienfeld die Leiche des seit längerer Zeit vermissten vierjährigen Knaben Fr. Lehmann von Erushausen gefunden.

* Mainz, 19. November. Rheinepegel: 82 cm gegen 70 cm am gestrigen Vormittag.

Präsident v. Jagdzewski in der Lage sei, bestimmt festzustellen, daß das Kind ein neugeborenes war. Um 6 Uhr abends wird die Verhandlung auf Donnerstag vertagt.

* Berlin, 19. November. Im Prozeß Kwikeda wird das Urteil entgegen den bisherigen Dispositionen am Samstag noch nicht gefällt werden können, da die Zeugenerhebung vorläufig noch nicht abgeschlossen werden konnte.

Letzte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

London, 19. November. Die der „Standard“ aus Lientail meldet, wurden alle chinesischen Wachen an den Durchgängen durch die große Mauer zwischen Peking im Süden der Mandchurei und Kalgan durch russische ersetzt.

Windsor, 19. November. Gestern Abend fand zu Ehren der italienischen Majestäten in der St. George-Hall des Schlosses ein Festmahl statt. An demselben nahmen außer dem König und der Königin, sowie den Mitgliedern der königlichen Familie auch die Minister mit Ausnahme des durch Unpäßlichkeit verhinderten Balfour teil; ferner die Führer der parlamentarischen Opposition, Chamberlain, das diplomatische Korps und andere Würdenträger. König Eduard VI. setzte auf die italienischen Majestäten. Er erinnerte daran, daß gerade 48 Jahre seit dem Besuche des erlauchten Großvaters des Königs, Viktor Emanuels II., am englischen Hofe verfloßen seien. Damals, sagte der König hinzu, befanden wir uns im Kriege. Unsere Heere kämpften Seite an Seite. Heute befinden wir uns Gott sei Dank im Frieden. Das Ideal, welches unsere Länder verfolgen, ist den Frieden aufrecht zu erhalten und auf dem Wege von Fortschritt und Zivilisation zusammenzuarbeiten. Der König gedachte dann seines herzlichen Empfanges in Rom und sagte hinzu, er sei überzeugt, sein Volk werde den italienischen Majestäten bei ihrem Besuche in London herzliche Gefühle der Freundschaft zum Ausdruck bringen. König Viktor Emanuel VI. setzte auf den König und die Königin und sagte, daß stets wachsende Gefühle der Sympathie und Freundschaft England und Italien verbinden. Sie bildeten für mein Volk — für der König fort, eine Überlieferung, für meine Regierung bedeutungsvolle Faktoren, bei ihm die Politik, welche gleich der Politik Englands eine Politik des Friedens und der Zivilisation sei. Der König verlieh dem italienischen Minister des Äußeren, Tittoni, das Großkreuz des Viktorienordens. — Ein Vertreter des Neuterischen Bureaus hatte heute eine Besprechung mit dem italienischen Minister des Äußeren, Tittoni, in deren Verlaufe der Minister sagte: Ich kann nur wiederholen, daß die italienische Politik eine Politik des Friedens ist. Sie kam als ihre Grundlage nur den Dreieinig aufrecht erhalten, der durchaus friedlicher Natur ist. Es ist in Deutschland und Österreich-Ungarn wohlbekannt, daß unsere Erklärungen in dieser Beziehung durchaus ohne jeden Vorbehalt oder Gedanken an einen solchen abgegeben, und daß das italienische Kabinett über die politischen Fragen sowohl in auswärtigen wie in inneren Angelegenheiten völlig einig ist. Die beiden mit uns verbündeten Mächte vertrauen auf unsere Mitarbeit, welche noch mehr an Kraft gewinnen wird durch die neuen Handelsverträge, die unsere wechselseitigen, berechtigten Interessen befriedigen werden. Wir werden unser möglichstes tun, um die Wiederherstellung herzlicher Beziehungen zu Frankreich weiter zu entwickeln und zu befestigen. Was England betrifft, was könnte ich den warmen und aufrichtigen Äußerungen der Jumeigung und Freundschaft noch hinzufügen, die die italienische Presse kundgetan hat. König Viktor Emanuel befindet sich hier als erhabener Dolmetsch dieser Gefühle. Die jüngste Rede des Premierministers Balfour über die Lage in Makedonien gibt in großen Zügen auch unsere Anschauungen wieder. In der Mittelmeerfrage wie in Afrika verfolgen wir eine Politik, die mit derjenigen Englands völlig im Einklang steht.

Washington, 19. November. Der Vertrag zwischen dem Staatssekretär Hay und dem Befandien der Republik Panama Bunoa-Barillo betreffend die Erbauung des Panamakanals wurde gestern Abend unterzeichnet. Die Ratifikation des Vertrages wird binnen zwei Tagen erwartet. Der Vertrag ist weit einfacher als der Hay-Herran-Vertrag, obwohl er dieselben Grundzüge verfolgt wie dieser. Die Vereinigten Staaten erhalten in dem Vertrage die absolute Souveränität über den Kanalstreifen.

Washington, 19. November. Das Staatsdepartement erhielt von den Departements Cauca und Antioquia die Mitteilung, sie wünschten aus Columbia auszutreten.

New York, 19. November. Aus Santo Domingo wird vom 17. November gemeldet: Die letzte Nacht kam es hier zu heftigen Kämpfen. Es wurde ein allgemeiner Angriff auf die Stadt unternommen, doch gelang es den Aufständischen nicht, in die Stadt einzuziehen. Von dem amerikanischen Kreuzer „Baltimore“ sind Seesoldaten gelandet. Um die amerikanische Gefandtschaft, das amerikanische Konsulat und die Agentur American Clyde Shipping Company sind Schutzwachen aufgestellt.

Depeschenbureau Herald.

Wien, 19. November. Graf Tisza und Finanzminister Luskacs sind hier eingetroffen. Die Hierberkunft Tiszas gilt lediglich der Feststellung des den Delegationen vorzuliegenden gemeinsamen Staats-Voranschlages. Die Gerüchte, daß die ungarische Regierung beim Kaiser auf die Entfernung des Kabinetts Körber dringe, sind vollständig unbegründet. — Wie der „Neuen Fr. Presse“ von zuverlässiger Seite aus Rom gemeldet wird, hat der Kardinal Rampolla die verschiedenen Ämter, die er in der Kurie bekleidet, nicht freiwillig niedergelegt. Er wird sich gänzlich vom öffentlichen Leben zurückziehen. Es sollen viele Beschwerden gegen seine Verwaltung laut geworden sein.

Belgrad, 19. November. Der Redakteur des Blattes „Dobro jutro“, Todrovic, einer der hervorragendsten

serbischen Schriftsteller, hat sich ins Ausland geflüchtet. Er wird, weil er den Königsmord aufschärfte verurteilt und das jegliche Regime fortgesetzt angegriffen, wegen Majestäts-Beleidigung verfolgt.

Semin, 19. November. Hier zirkulieren Gerüchte, daß König Peter vor kurzem einen Leichten Schlaganfall erlitten hat, der von den Ärzten als eine Folge der fortwährenden Nerven-Aufregungen betrachtet wird. Der Zustand soll ernste Besorgnisse erregen.

New York, 19. November. Zahlreiche Blätter greifen die Regierung und den Präsidenten Roosevelt an, weil sie allzu schnell die Republik Panama anerkannt haben. Mehrere Blätter sind der Ansicht, daß die Haltung Roosevelts das Zustandekommen einer südamerikanischen lateinischen Föderation hervorrufen werde.

Washington, 19. November. Die Beziehungen der Vereinigten Staaten und Columbiens werden immer kritischer. Wie aus Bogota berichtet wird, hat die columbische Regierung beim amerikanischen Vertreter darauf gedrungen, offiziell zu erfahren, ob die Unions-Regierung die Absicht habe, Panama anzuerkennen. Die Anfrage wurde in sehr erregtem Tone gestellt. Die Vereinigten Staaten haben ihren Vertreter, Beaupré, beauftragt, mitzuteilen, daß sie die neue Republik anerkennen. Gleichzeitig erbietet sich die Unions-Regierung zur Vermittlung, um eine Einigung zwischen Kolumbien und Panama herbeizuführen. Nach Zeitungs-Telegrammen aus Bogota zieht die columbische Regierung zahlreiche Truppen zusammen. Die Zensur wird mit großer Strenge gehandhabt.

Volkswirtschaftliches.

Marktberichte.

Fruchtmarkt zu Wiesbaden vom 19. November. 100 Kilo Daser 19 M. 10 Pf., bis 14 M., 100 Kilo Rindstroh 4 M. 20 Pf., bis 4 M. 40 Pf., 100 Kilo Heu 6 M. bis 7 M. 20 M. Anaeffahren waren 22 Wagen mit Frucht und 22 Wagen mit Stroh und Heu.

Fruchtmarkt zu Limburg vom 17. November. Roter Weizen per Malter 13 M. 50 Pf., per 100 Kilo 13 M. 87 Pf., Korn per Malter 10 M. 10 Pf., per 100 Kilo 13 M. 46 Pf., Daser, alter per Malter 7 M. 10 Pf., per 100 Kilo 14 M. 20 Pf.

Geldmarkt.

Frankfurter Börse, 19. November, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 211.50, Diskont-Rommandit 197.50, Staatsbahn 148.20, Lombarden 17.90, Danbelsgesellschaft 166.80, Laurahütte 240.50, Bochumer 191.75, Gelsenkirchener 211.80, Darpener 204.75. Tendenz: fest.

Wiener Börse, 19. November. Österreichische Kredit-Aktien 672.50, Staatsbahn-Aktien 666.50, Lombarden 88.50, Karntnoten 117.25. Tendenz: unemischten.

Geschäftliches.

Nicht Kunst und Wissenschaft allein, Geduld will bei dem Werke sein; Ein stiller Geist ist jahrelang geschäftig, Die Zeit nur macht die feine Gährung kräftig. (Goethe, Faust I.)

Die Sektbereitung ist keine Fabrikation in gewöhnlichem Sinne des Wortes, die nach der Schablone sich vollzieht, und bei welcher Art und Folge der Vorgänge nur der Regelung bedürfen. Der Wein selbst ist eine Materie von unendlicher Mannigfaltigkeit, bedingt durch die Art der Rebe, ihren Boden, durch die Bitterungsverhältnisse in allen Stadien der Entwicklung der Frucht, durch die Behandlung der ausgereiften Traube und ihres Saftes zur Zeit der Lese und endlich durch das Werden des Weines aus dem gärenden Moste. Ohne genaue Kenntnis jener Mannigfaltigkeit im Charakter des Weines, ohne gezielte Behandlung aller Einzelheiten bei seiner Auswahl und Verwendung zum Sekt, ohne die liebevollste Fürsorge während der langen Dauer seiner Entstehung läßt sich kein Schaumwein erzielen, der das Beste vom Besten bilden soll.

Auf solchem Boden und aus solchen Prinzipien ist unsere Marke „Kupferberg Gold“ entstanden. Es ist nur natürlich, daß die aufgewendete Mühe ein Produkt ergeben hat, welches allerseits als unübertroffen an Güte und Bekanntheit gilt. Dem „Kupferberg Gold“ einmal die Sinne belebt, wenn das Herz erwärmt hat, der wird seine herrliche Wirkung nicht vergessen und zeitweilig ein treuer Anhänger von ihm bleiben. (Fa. 2239/10g) F 101

Magendrücken, Blähungen,

Sodbrennen, Aufstossen und Erbrechen verschwinden schnell durch Einflüssen im Darme mit **Kauscheider Stadtbrunnen**. Schon nach kurzem Gebrauch des leichtverdaulichen, antiseptischen Wassers, welches die Säure nicht angreift, macht sich gesteigerte **Kohlensäure** bemerkbar, gelunder Schlaf stellt sich ein, Arbeitsfreudigkeit, Lebenslust. Auch bei Blutarmit, Nervenschwäche und Frauenleiden dieser Art wird das **Kauscheider Wasser** von Ärzten aufs Wärmste empfohlen. Ausführliche Mitteilungen, auch über Heilerfolge, werden **kostenfrei** verlangt durch die **Verwaltung des Kauscheider Stadtbrunnen in Noppard S. III.** (N. R. 5900) F

Dr. Kuhn's Edelweiss-Creme 1.50 u. Seife 60 erzielt reine weiße zarte Haut. Nur echt mit Namen Dr. Kuhn, Nürnberg; überall z. hab., evtl. direkt. (N. A. 1529-g) F 98

Damen-Wäsche und Braut-Ausstattungen

liefern ich in allen Preislagen. Aufträge rechtzeitig erdten. 2934

G. H. Lugenbühl.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 16 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: J. B. G. W. Herdt; für den übrigen redaktionellen Teil: G. Rotherdt; für die Anzeigen und Bekanntmachungen: D. Dornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der D. Schellberg'schen Verlagsbuchhandlung in Wiesbaden.

Gerichtssaal.

Gräfin Kwileda und Genossen wegen Kindesunterschlebung vor den Geschworenen.

hd. Berlin, 17. November.

In Beginn der heutigen Sitzung beantragt die Verteidigung die Verlesung des Zeugnisses des Werthauer Oberpolizeimeisters. Der Gerichtshof behält sich die Beschlußfassung vor. Justizrat Leminski aus Polen bekundet als Zeuge, Valentine Andrusjewskaja habe ihm gesagt, die Hedwig sei nicht recht gesund. Valentine bestritt dies und erklärt, sie hätte nur gesagt, die Hedwig sei sehr nervös. Daraus wird der Abgeordnete Prälat Jagdzewski als Zeuge vernommen. Er sagt aus, er kenne die Familie Kwileda schon 50 Jahre. Trotz seiner Eigenschaft als Seelsorger wolle er nicht verschweigen. Bereits im Sommer 1899 habe er gehört, daß sich die Gräfin in anderen Umständen befinden. Am 22. Januar 1897 während der Landtags-Session habe er die Gräfin in der Auguststraße besucht. Alle Anzeichen einer Schwangerschaft seien bei der Gräfin sichtbar gewesen. Er hätte der Gräfin dringend geraten, einen hervorragenden Arzt hinzuzurufen. Nach der Geburt habe er die Gräfin wieder besucht und alle Merkmale einer überaus frühen Entbindung wahrgenommen. Am 2. Februar 1897 habe er den Knaben getauft. Da er 44 Jahre alt sei und Tante von Kindern getauft habe, könne er das Alter eines Kindes beurteilen. Er würde sofort wahrgenommen haben, wenn der Knabe, wie behauptet, bei der Taufe bereits 7 Wochen alt gewesen sei. Er habe sich über den Brief der Ignaten geäußert, weil sie die Geburt des Knaben anstehen und erklären, sie würden nicht vor 1907 eine Strafanzeige erheben. Die Gräfin Mieczislaw habe bereits im September 1896 zu der angeklagten Gräfin gesagt, sie sei gar nicht schwanger, es sei nur Verleumdung. Der Zeuge gibt weiter an, er sei mit beiden Familien befreundet und habe in den Majorats-Streitigkeiten zu vermitteln gesucht. Weiter erklärt er, daß die Gräfin eine ärztliche Untersuchung deshalb ausgeschlossen habe, weil sie jeder ärztlichen Untersuchung gegenüber sich weigere. Die Gräfin habe sogar bei einem Lebensversicherungsantrage die ärztliche Untersuchung verweigert. Er halte die Gräfin der Tat für unfähig. Dr. Rosinski bemerkt, im Wochenbett habe er sogar nicht einmal den sogenannten Wochenstuhlfisch bei der Gräfin wahrgenommen. Zeuge Jagdzewski sagt weiter aus, daß er die alte Andrusjewskaja schon seit langen Jahren gekannt habe. Er halte dieselbe einer Teilnahme an der Kindesunterschlebung für unfähig. Über die Hedwig sagt er aus, daß deren Mutter ihm erzählt habe, sie sei tödlich. Auf Befragen des Staatsanwaltes meint Jagdzewski, daß das angebliche Geheimnis der Kindesunterschlebung möglicher Weise von der Hedwig suggeriert worden sei. Es folgt nun eine längere Debatte zwischen dem Staatsanwalt und Jagdzewski. Graf Mieczislaw bestritt die Angabe des Zeugen, seine Gattin habe der angeklagten Gräfin gesagt, sie sei nicht schwanger. Die Zeugin Meyer bekundet noch, die bei ihr vorstehenden Damen, welche den Knaben saugten, hätten erklärt, sie hätten schon anderweitig gekostet, aber nirgends einen schlafenden Knaben gefunden. Nach einer Pause wird eine Auskunft des Posener Telegraphenamtes verlesen, wonach die Gräfin keine Schuld an der verpödeten Injektion eines Telegrammes an Dr. Rosinski habe. Daraus erklärt der Sachverständige Rechtsrat Leymann, daß die körperliche Untersuchung der Gräfin eine Störung der Verdauung, ferner Nervosität und innere Unruhe ergeben habe. Besonders habe die lange Unterbindung viel dazu beigetragen. Für eine erbliche Belastung der Gräfin seien keinerlei Anhaltspunkte gefunden worden. Auf den Antrag des Staatsanwaltes wird Landrichter Mahmann, Gerichtsrat Roth, Referendar Wiliich vernommen, und zwar über die Vorgänge in der Voruntersuchung der Zeugin Wieskowska. Sie bezeugen den Verdacht, daß die Zeugin eingeschüchert worden sei. Hierbei äußert Landrichter Mahmann, die Zeugin habe den Eindruck einer schwachen Person. Gerichtsrat Roth gibt dies zu. Ferner habe er alles Wichtige dem Gräfin selbst mitgeteilt und ebenso bereitwillig auch den Verteidigern die Akten zur Verfügung gestellt. Zeugin Katschad beharrt auf ihrer Angabe, daß die alte Andrusjewskaja vor dem 27. Januar 1897 nicht verstorben gewesen sei. Die Zeugin wird trotz der Bedenken des Staatsanwaltes doch verurteilt. Die lange Reihe der Gutachten beginnt Professor Dr. Dührssen-Berlin. Er betont, daß die Möglichkeit einer Geburt bei der angeklagten Gräfin Kwileda trotz ihres Alters nicht unwahrscheinlich sei, zumal die Statistik eine Reihe von Fällen aufweise, bei denen noch in späteren Jahren Geburten vorkommen. Sehr verwunderlich erscheine jedoch der Umstand, daß die Gräfin bei der Geburt keinen Arzt hinzugezogen habe. Für diese Tatsache finde er, der Sachverständige, keine Erklärung. Die Zeugin hätten sich über die Merkmale der Schwangerschaft geirrt. Wenn solche wahrgenommen worden seien, so seien dieselben künstlich hervorgerufen worden. Der Sachverständige referiert sich dahin: Es habe keine Schwangerschaft bestanden. Der Umstand, daß die Erbname ein Kind unter der Beistunde hervorzuge, sei kein Beweis, daß eine Geburt stattgefunden habe. Ungewöhnlich sei, daß der Nabel des Kindes auch beim Baden umgewidelt war. Ebenso sei es seltsam, daß die Gräfin sich aller Pflichten einer Schwangeren entzogen habe. Er könne zwar den Beweis nicht erbringen, daß die Gräfin nicht geboren habe, verschiedene Umstände sprächen aber dafür. Professor Dr. Freund-Strasburg erklärt gleichfalls, daß eine Schwangerschaft im 51. Jahre nicht unmöglich sei. Im Gegensatz zu Professor Dührssen meint er jedoch, daß das Wochenbett der Gräfin zu Bedenken keinen Anlaß gebe. Das Kind sei ein neugeborenes gewesen, alle Nachrechnungen der Zeugin sprechen dafür. Gerichtsarzt Dr. Sührmer schließt sich dem Gutachten des Professors Dührssen an. Er glaubt nicht, daß der

Montag, den 16. November,

beginnt der

Weihnachts-Räumungs-Verkauf

des gesamten Lagers

in

Damen- und Kinder-Confection

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Langgasse 50. **Meyer-Schirg**, Ecke Kranzplatz.

8051

Bordeaux-Weine,

sind nur ausgesuchte Originalgewächse erster Häuser zu Engrospreisen empfehlend

Jacob Stuber,

Renauße 3.

Schönstes Andenten

ist immer ein lebensgroßes Porträt, ausgeführt künstlerisch und in getreuester Nachahmung nach jeder Photographie in Zeichnung und Öl. Billige Preise. Näh. bei

Herrn **Berold** Dürer, Maurisgasse 7.

Zum Rosen-Einlegen,

so wie zu allen gärtnerischen Arbeiten empfiehlt sich **Alfred Wulf**, Landschaftsgärtner, Sellenmündstraße 8. 3.

Reparaturen an Nähmaschinen aller Systeme werden prompt und billig ausgeführt bei **Adolf Rumpf**, Mechaniker, Seelgasse 16.

Grosser Räumungs-Verkauf

wegen Aufgabe unserer Filiale

24 Wilhelmstrasse 24 (Promenade-Hotel).

Wir machen auf folgende noch vorrätigen Artikel, die

vollständig unter Preis ausverkauft

werden, besonders aufmerksam.

Paletots.
Reise-Mäntel.
Regen-Mäntel.
Havelocks.
Schlafrocke.
Hausjoppen.
Lodenjoppen.
Anzüge.
Westen.

Restbestände
in
Socken
und
Unterkleidern.
Kravatten,
Kragen,
Hemden etc. etc.

Weiche Filzhüte
Steife Filzhüte.
Cylinderhüte.
Mützen.
Herren-Schirme

Die Ausverkaufs-Preise sind an jedem Gegenstand (neben den bisherigen Preisen) deutlich vermerkt; die Güte und Reellität unserer Waren ist bekannt und bieten wir hier eine

wirklich seltene Gelegenheit

zu ganz ungewöhnlich billigem Einkauf.

Der Räumungsverkauf findet statt in unserer Filiale, **24 Wilhelmstrasse 24 (Promenade-Hotel).**

Verkauf nur gegen Baar.

Rosenthal & David,

Engl. Magazin.

8048

70 Pf. Samos-Muscate.

Samos-Auslese 85 Pf., einzelne Flasche 5 Pf. mehr. 2584

F. A. Dienstbach, Herderstr. 10.

Wiesbadener
Eierteigwaren- und Conserven-Haus
(eigene Fabrikation),
Mauergasse 17.

Empfehle meine anerkannt vorzüglichen tügl. frische, selbstgemachte



Eier-Riebeln,
reinschmeckende Suppen-Einlage,
Wiesbadener Spätzle

sind eine Delikatesse als Eierbeise zu Goulasch, Braten, Ragout etc. Vorstehende Teigwaren sind aus nur bestem Mehl und frischen Eiern hergestellt, ohne sonstige Zusätze, wofür jede Garantie übernehme. 2594

Frische

2021

Angel-Schellfische

J. W. Weber, Moritzstr. 18.
Friedr. Weber, Kais.-Fr.-Ring 2.

Tauber's Hafer-Nähr-Cacao

nach einem besonderen Verfahren aus nur bestem Rohmaterial (einer der edelsten sanitären Cacao-Sorten in Verbindung mit Hafer) dargestellt. In dieser erprobten Zusammensetzung wird die in manchen Fällen schwere Verdaulichkeit des reinen Cacaopulvers paralysirt und dem Magen in leicht assimilirbarer Form Nährstoffe zugeführt, die für die Aufrechterhaltung und den Aufbau des menschlichen Organismus in erster Linie wirksam sind.

Tauber's Hafer-Cacao leistet deshalb nicht nur Kindern, Magenleidenden, Reconvalescenten, schwächlichen und blutarmen Personen vorzügliche Dienste, sondern kann auch mit Recht Jedermann als ein vorzügliches tägliches Nahrungs- und Genussmittel und entschieden als das beste Frühstück bei Verdauungsschwäche, chronischem Magen- und Darmkatarrh empfohlen werden. 2847

Preis pro Pfd. Mk. 1.20.
" " 5 " " 1.10.

Ch. Tauber,
Kirchgasse 6. Telefon 717.

Russischer Karawanen-Thee

von Wassily Perloff & Söhne in Moskau
ist unbestritten der beste und billigste 2758

Karawanen-Thee.

Niederlage zu Originalpreisen:
J. Kettes, Wiesbaden, 22 Webergasse 22.
Generaldepot für Deutschland:
O. H. Krohn, Berlin W., Friedrichstraße 81.

Für Gärtner.

Eine große Auswahl an Rosenzweigen, Pfosten, Stiege, Latten, Dachpappe wegen Räumungspotential abzugeben. Sedanplatz 8.

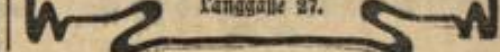
Damenbinden

allerbeste Qualität, sehr weich und bequem, à Dutzend-Packet 1 Mk., Gürtel dazu von 80 Pf. an. 3015

Drogerie Otto Lilie,
12 Moritzstrasse 12, nächst der Rheinstr.

Plafate: "Wohnung zu vermieten" etc., auch aufgezogen

Beis vorrätig in der
L. Schellenberg'schen Buchdruckerei
Langgasse 27.



Donnerstag, den 19. November, beginnend:

Weihnachts-Verkauf

in allen Abtheilungen des Hauses.

Mit bedeutender Preisermäßigung

kommen zum Verkauf:

Seidenstoffe,
 Wollene Kleiderstoffe,
 Baumwollene Kleiderstoffe,
 Blousenstoffe in Seide u. Wolle,
 Unterröcke, Schürzen ic.

Fertige Costumes,
 Jackenkleider,
 Mäntel und Capes,
 Blousen und Blousenröcke,
 Morgenröcke und Matinées.

Der Ausverkauf umfasst sämtliche Waarenvorräthe, deren Güte durch den Ruf des Hauses gewährleistet wird und nicht zu verwechseln ist mit minderwerthigen, für Ausverkaufszwecke speziell angefertigten Qualitäten.

2803

Einzelne Kleider und Roben knappen Maßes, Reste zu Blousen, Röcken, Kinderkleidern ic. geeignet, sind in übersichtlicher Weise besonders ausgelegt.

Langgasse 20. J. Herk, Langgasse 20.